

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Wesensdrucks halbmönllich 1 Mark einschließlich Bringen, bei Selbstabholung 50 Pfennig. Gehört wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von welchen Voten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Zeitung, Kurt Weber, 8. u. 6. S. Beamtendorf für Postamt u. Halberstadt. Fernruf 2314. Die in den letzten Zeit Wilhelm Kieremann, für Postamt u. Halberstadt, Fernruf 2314.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restkolonelle 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Wagnisgeld ist der bei Zahlung vorliegende Lehrsatz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314), Postfachkonto Wagnisburg 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 189

Donnerabend, den 15. August 1931

6. Jahrgang.

Der Volksentscheid ein Vorpostengefecht.

Unser Kampf!

Braun über die Niederlage des faschistisch-kommunistischen Blocks.

Berlin, 15. August. (Gg. Funke). Die Berliner Sozialdemokratie veranfaßte am Freitagabend im Riesensaal des Sportpalastes eine Massenkundgebung, bei der der Führer der Freiwirtschaft, Otto Braun, und der Führer der Sozialdemokratie, Otto Wels, sprachen. Die Kundgebung war gänzlich besetzt. Der Sportpalast war überfüllt. Tausende fanden, als um 20 Uhr der preussische Ministerpräsident vorfuhr, bereits seinen Einlass mehr. Braun und Wels wurden von den Massen förmlich begrüßt.

Das einleitende Wort sprach Franz Künfler. Er betonte: Am vergangenen Sonntag habe der faschistisch-kommunistische Block eine schwere Schlappe erlitten. Für die Sozialdemokratie aber gebe es auch nach dem Volksentscheid keine Ruhepause. Ihr Angriff müsse weiter getragen werden.

Faschisten und Kommunisten müßten aus der deutschen Republik als politische Faktoren verschwinden.

Der Erfolg vom 9. August muß zu einem Endsiege über die Kontrevolution ausgefaßt werden. Notwendig sei vor allem die Abrechnung mit den Kommunisten, denn die kommunistische Zentralleitung sei der Judas der deutschen Arbeiterschaft. (Starker Beifall). Den verantwortlichen Männern im Reich sei zu sagen, daß den berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse, die arbeitlos und hungerrnd, ein so hervorragendes Beispiel von Selbstlosigkeit und politischer Verantwortung gegeben habe, nicht länger Widerstand entgegengesetzt werden dürfe. (Geheftere Zustimmung.)

Otto Braun,

von neuem mit anhaltendem Beifall empfingen, dankte zunächst allen sozialdemokratischen Funktionären und Parteimitgliedern für die herrliche Anteilnahme. Sie lie in den letzten Wochen im Kampfe gegen die Reaktion gestanden. Diese Arbeit diene nicht nur Preußen, sondern dem ganzen Reich.

Vom Volksentscheid, erklärte Otto Braun, habe ich bereits am 14. April gesagt, er sei eine verlorene Sache. Ich bin somit kein Freund von politischen Prophezeiungen, diesmal aber habe ich recht behalten. Für die preussische Regierung bestand keinerlei Verantwortung, auf den Volksentscheid durch ein Kompromiß zu verzichten.

Für die Volksentscheider kam als Ketter in der Not der Reichsregiment der russischen Arme, Pöhlmann, und nun hoffe man auf einen politischen Erfolg.

Die Volksentscheider waren ihrer Sache nun sicher. Sie erklärten in Vortalsatzung: „Der Landtag wird aufgelöst werden“. Sie glaubten an eine fortdauernde förmliche Entwidmung zum Abolitionismus. Sie haben sich getäuscht. Die Not hat so manchen zum Nachdenken gezwungen. Die preussische Regierung hat sich, wie immer bei Wahlbewegungen, sehr zurückgehalten, obwohl der Volksentscheid keine eigentliche Wahl, sondern ein Mikroskopensatz war, der durch die Wähler ausgetragen wurde. Wie im Parlament, so hat auch gegenüber dem Volk die Regierung das Recht, sich zu wehren. Sie hat das mit ihrer Kundgebung, die auf Grund der Presseunterordnung veröffentlicht wurde, getan. Aus den meisten Volkstreffen kam an die Regierung die Frage: „Warum wehrt Ihr Euch nicht?“ Die Kommunisten haben den Vorwurf der Regierung als einen Vorteil für den Volksentscheid begrüßt. Ich habe seit 40 Jahren im politischen Leben und habe die Wirkung des Vorwurfs für die Menschen, die nur ihr Prestige lesen, richtig eingeschätzt. Der Erfolg hat mich Recht gegeben. Jetzt ist die Unterordnung geändert worden. Es ist hier nicht Ort und Zeit, auf die Vorgeschiedene einzugehen. Das wird noch geschehen.

Aber der Anstand, daß der Herr Reichspräsident Ehrenmitglied des Stabesystems ist, verpflichtet mich und die Staatsregierung nicht, uns vom Stabesystem und seinen Bundesgenossen von den Anhängern losszusagen. (Stürmischer Zustimmung.)

An dieser Meinung können mich auch Journalisten-Gewandenen demokratischer Blätter nicht beirren. (Erneuter anhaltender Beifall). Jetzt herrscht im gegenüberigen Lager großer Streit, wer eigentlich der Beschlagene ist. Geht es gut, vertritt man sich, geht es schlecht, beschimpft man sich.

Das Volksgeschehen war ein Vorpostengefecht. Wir haben es bestritten.

Jetzt dürfen wir die Pflicht nicht vernachlässigen, selbst zum Angriff überzugehen. In diesem Augenblick erhebt das Wort vom Bürgerkrieg. Der Feind hat die Burg nicht erobert und gleich jetzt mit diesem Krieg, d. h. mit der Waise des Friedens, vor ihren Turm in die Burg einzuziehen. Wir werden darauf nicht hereinfallen. Im Gegenteil, wir werden den Kampf fortführen und bei der Landtagswahl den Gegnern die Larve vom Gesicht reißen. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Als Braun den Sportpalast verließ, war er wiederum Gegenstand einer begeisterten Kundgebung. Nach dem preussischen Ministerpräsidenten nahm

Otto Wels

das Wort. Er führte aus: „Am 1. August hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie zugerufen: „Schafft uns die Mehrheit, geht uns die Macht. Am 9. August ist die erste Antwort gekommen. Den vereinigten Nazis, Deutschnationalen und Kommunisten ist eine deutliche Abfolge erteilt worden. Aber diese Antwort ist nicht positiv genug. Die Niederlage der vereinigten Reaktion von rechts und links ist noch kein Sieg der Sozialdemokratie. Wir brauchen den Willen zum Sieg. Die Arbeiterschaft ist ohnmächtig, wenn einer gegen den anderen steht.“

Die Schamadeln der Arbeiter neben hatentrußkonflikten müssen liegen flach. (Zustimmung.)

Wir haben für diese Arbeiter nicht Beratung, sondern tiefes Mitgefühl, weil sie zu Selbstschreien der hintersten Reaktion geworden sind. Es ist nicht das erste Mal, daß die kommunistische Leitung ihre Anhänger hierzu herabgewürdigt hat. Man braucht ja nur an den Kapp-Putsch zu erinnern, bei dem die Kommunisten erklärten, es sei gleich, ob Oertel oder Lüttich regiere.“

Das Bürgerium, fuhr Wels fort, steht heute wie 1918 und 1923 am Rande des Abgrundes. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist moralisch gesunken.

Das Volk will etwas Neues, und die Sozialdemokratie stellt den Weg.

Die Arbeiterklasse fordert ihren Platz, aber die Sozialdemokraten wollen nicht den Weg der Gewalt, weil wir wissen, daß er Jahrzehnte grauenhaftes Schrecken brächte. Wir wollen den demokratischen Weg der Erziehung und Umformung. Wir glauben nicht an Wunder. Wir glauben nur an das Wunder in uns selbst, an unsere Kräfte und unser Willen. Nach dem 14. September sind Milliarden Mark aus Deutschland abgezogen worden. Denkt an die Regierung Hermann Müller, durch die die ausgesperrten Proletarier am Rhein durch das Reichsministerium und die preussische Regierung unterstützt werden konnten. Denkt daran, daß diese Regierung gestürzt wurde, weil ihre sozialdemokratischen Mitglieder für die Erfüllung der Forderungen der Arbeiterklasse kämpften. Man spricht von marxistischer Mißwirtschaft. Ist der Fall der Danat-Bank und der Lebensden, der Geldegeber des Braunsen Hauses ist, eine Folge marxistischer Mißwirtschaft?

Die Privatwirtschaft hat verjagt und jetzt soll das Reich in die Dredge springen.

Die Maßnahmen der Reichsregierung sind uns zum Teil unverständlich. Wir verlangen, daß die Kontrolle bestehen bleibt und das Reich von dem, was sie jetzt übermacht, nie wieder die Hand löst. Wir fragen: Wie sicher ist das Reich, wenn es für die Einlagen bei der Danatbank gerade steht? Will sie sich an die Schuldner?

Herr Hugenberg hat 30 Millionen Mark Schulden bei der Danat. Wir verlangen, daß diese Schulden schleunigst abgeklärt werden.

Herr Hugenberg gewann sein Vermögen zur Zeit des Kaiserreiches und durch die Inflation. Es ist grotesk, daß in der Dresdener Bank, in der Danat-Bank und auch in der Reichsbank noch immer die gleichen Leute sitzen, die das Unheil herbeigeführt haben. Mit einem Hinweis auf die kommende Abrüstungskonferenz schloß Wels: „Der französische Sozialistenführer Blum habe in Wien mit aller Deutlichkeit gesagt, daß der Giftstoff internationaler Feindschaft und internationaler Mißtrauens endlich beseitigt werden muß. Der Weg hierzu führt über den Sozialismus.“

Schafft uns die Mehrheit, so schloß Wels. Tut Eure Pflicht. Ich rufe nicht mehr: Wo bleibt der zweite Mann? Die Frage lautet heute: Wo bleibt der dritte, vierte, fünfte und sechste Mann? Es lebe der Kampf gegen die Not! (Stürmischer Beifall.)

In seinem Schlußwort wies Künfler unter starker Zustimmung darauf hin, daß die Volkspartei der Berliner Sozialdemokratie an Kapp und Brand mit ihrem Verzicht in Berlin eine Vorfach des Friedens sein wird.

Um die Aufklärung der Polizistenmorde.

Berlin, 15. August. (Gg. Funke). Die Berliner Kriminalpolizei hat bisher im Zusammenhang mit den blutigen Vorgängen am Karlsruher Platz insgesamt 20 Personen festgenommen, die sämtlich der KPD angehören und dringend im Verdacht stehen, an der Ermordung der Polizeioffiziere Lent und Anlauf direkt oder indirekt beteiligt zu sein. Wie bestreiten vorläufig, mit den Verdähten auch nur irgend etwas zu tun zu haben. Ein Alibi in diesem Sinne hat bisher jedoch noch keiner von ihnen erbringen können.

Die KPD. von heute.

Von Franz Künfler.

Heinz Neumann, der eigentliche Führer der kommunistischen Partei Deutschlands und das geistige Werkzeug der russischen Tscheka, hat im Frühjahr in der Berliner „Roten Fahne“ die baldige „marxistische Volksrevolution“ angekündigt. Aus der Volksrevolution wurde fünf Monate später der Dreißiger und der Hugenberg, Hitler und Pöhlmann.

Diese Dreieinigkeit von Stabesystem, Hakenkreuz und Sowjetstern im Kampf gegen die Demokratie und Arbeiterklasse, erlebte am 9. August eine katastrophale Niederlage. Die pervertierte Kampfgemeinschaft brach zusammen wie der Dreißiger und der Hugenberg, Hakenkreuz und Sowjetstern zu Beginn des Weltkrieges. Der Ueberlauf der Pöhlmann und Neumann zur weißen Front, der Hente und faschistischen Mordbanditen hat Millionen kommunistischer Arbeiter die Augen geöffnet. Viele Arbeiter werden unsere ganze Aufmerksamkeit. Wir müssen sie überzeugen, daß der Zerplitterung und Zerschlagung der deutschen Arbeiterbewegung Einhalt geboten werden muß.

Der Empörung der kommunistischen Arbeiter über den Verrat und die Niederlage vom 9. August glaubten gewisse Stellen in der Leitung der deutschen KPD der III. Internationale dadurch begünstigt zu können, daß die blutigen Vorgänge am Wilhelmplatz in Berlin zum Ausschleichen für das an der Arbeiterkraft begangene Verbrechen ausgereicht waren. Alle Liebesfälle auf Polizeibeamte und sozialdemokratische Funktionäre vor und am 9. August waren nicht unvorberichtet. Die intellektuellen Arbeiter sind in jenen Kreisen der kommunistischen Partei zu suchen, die sich um das militärische Mittelungsblatt „Oktob“ gruppieren. Um die selbe Zeit als Heinz Neumann in März d. J. ausrief: „Die Kommunisten steht drohend im Hintergrund“, wurden in dem militärisch-politischen Mittelungsblatt „Oktob“ — eine illegal erscheinende Schrift — Serienartikel über „Die revolutionäre Armee und der Straßenkampf“ und „Der Taktik des Straßentempes im bewaffneten Aufstand“ veröffentlicht. Selbst vom rein „revolutionären“ Standpunkt der Kommunisten aus gesehen, sind die Arbeiterbewegungen ein Verbrechen. Was hat irgend ein Generalstab seinen Selbstzweck in der Straßentempes erreichen wollen, damit der Gegner Einheitsfront über Ziel und Taktik des militärischen Vorgehens. Die Kommunisten aber besprechen alle Einzelheiten einer gemaltigen Auseinandersetzung und liefern ihre eigenen Leute von vornherein dem Gegner aus.

St es Wahnwitz und Spiegelsarbeit? Wer wird diese Frage richtig beantworten können. Beides wird zusammen gehören. Lieber die Aufgaben der Abteilungen der revolutionären Armee heißt es in der Aprilnummer 1931 der Schrift „Oktob“:

1. „Organisierung und Bewaffnung“.
2. Selbständige militärische Aktionen.
3. Führung der Volksmenge. Die Abteilungen können ihre Größe haben, von zwei, drei Mann angefangen.
4. Die Abteilungen sollen sich selbst bewaffnen, so gut es geht (Gewehr, Revolver, Bombe, Messer, Schlagring, Stock, petroleumgetränkte Lappen zur Brandstiftung usw.).
5. Die Abteilungen sollen sich nach Möglichkeit aus Leuten zusammensetzen, die nahe beieinander wohnen.

Jede Abteilung soll im voraus die Methoden und Mittel der gemeinsamen Vorgehens ausarbeiten:

Zeichen in den Fenstern, Strauß und Pfeife, um in der Menge die Gruppengenossen zu erkennen und so weiter.

Auch ohne Waffen sind den Abteilungen aufgegeben eine „sehr ernste Rolle“ zu spielen:

1. Indem sie die Menge führen,
 2. indem sie bei günstiger Gelegenheit Schußleute überfallen und ihnen die Waffen wegnehmen.
- Leber die vorbereitenden Aktionen wird wörtlich ausgeführt:

„Wir wiederholen, daß auch mit den praktischen Arbeiten sofort begonnen werden muß. Sie zerfallen in vorbereitende und militärische Operationen. Zu den vorbereitenden Operationen gehören: Die Beschaffung aller Arten von Waffen und Patronen, die Zubereitung der Schießmittel in allen Richtungen und folgender Deutungen gibt verhältnismäßig viel Schutz vor dem Feuer der Gewehre, Maschinengewehre und der leichten Artillerie. Die Erhaltungsmöglichkeiten sind außerordentlich beschränkt. Nachrichten über den Gegner sind nur sehr unvollständig und nur durch fortwährenden Kampf und durch Angaben (Zuschnigung der nicht-kämpfenden Bevölkerung) zu diesem Zweck zu bekommen.“

Leber den Einfluß der topographischen Befehrbereiten der Stadt als Kampfgelände auf die Taktik des Straßentempes heißt es weiter:

„Die Stadt gibt den Kämpfenden eine Reihe von Vorteilen, die insbesondere den schlechter bewaffneten und schlechter organisierten Aufständischen zugute kommen. Das Vorhandensein later Schießmittel in allen Richtungen und folgender Deutungen gibt verhältnismäßig viel Schutz vor dem Feuer der Gewehre, Maschinengewehre und der leichten Artillerie. Die Erhaltungsmöglichkeiten sind außerordentlich beschränkt. Nachrichten über den Gegner sind nur sehr unvollständig und nur durch fortwährenden Kampf und durch Angaben (Zuschnigung der nicht-kämpfenden Bevölkerung) zu diesem Zweck zu bekommen.“

Trotzdem aus dem vorausgesetzten klar hervorgeht, in welchem Ausmaß sich die von den Kommunisten geführten Aufständischen

gegenüber der Staatsmacht befinden, kommt der militärische Sachverhalt zu nachfolgender Schlussfolgerung:

Die Geschichte der vergangenen Zustände in Westeuropa scheint zu beweisen, daß die Aufständischen unter den modernen Bedingungen einen Straßenkampf nicht gewinnen können. Das ist ein großer Irrtum. Trotz objektiver Schwierigkeiten, trotz der Rückständigkeit in der Taktik des Straßenkampfes haben die Aufständischen selbst in den vergangenen Kämpfen lehrreiche Beispiele gegeben, die beweisen, daß alle Chancen für sie sind. Untere Sache ist es, die neuen Bedingungen, die neuen Methoden des Kampfes zu lernen, um die alten Fehler einbüßlich zu überwinden."

Es war an der Zeit gerade jetzt das Hauptbeispiel der Romanisten zu bezeichnen. Diese Richtlinien für den Straßenkampf und Bürgerkrieg sind tiefdenkenden von Schlagen eines "Klassenkampfes" und Leutenants Springer entworfen. Wenn jetzt Polizeibeamte im Dienst getötet und sozialdemokratische Funktionäre überfallen werden, so sind alle die eigentlichen intellektuellen Urheber die zu betrachten, die planmäßig und vorbereitend Arbeiter zu den gemeinsamen "revolutionären" Handlungen treiben. In ihren ganzen Taten und Tritten unterscheiden sich die Kommunisten nicht im geringsten von ihren schicksaligen Bundesgenossen.

Der 8. August war der Anfang zu einer Genandung der deutschen Arbeiterbewegung. Jetzt soll die Arbeiterbewegung von der aufstrebenden Hausarbeitskraft zu helfen.

Nazi-Überfall auf Iphoe.

Schwerer Landfriedensbruch.

Mit. 14. August. (Eigenbericht). In Iphoe spielten sich in der Nacht zum Freitag gegen Mittwoch Verfalls ab, wie sie in der politischen Geschichte Schleswig-Holsteins bisher wohl einzig dastehen.

Am Gemeindefesthaus fand am Donnerstagabend eine überfüllte Versammlung der Sozialdemokratischen Partei statt. Als die Versammlung kurz nach 11 Uhr beendet war, wurde gemeldet, daß die ganze Stadt von auswärts in SS-Kolonnen überföhmt und belagert sei, die zweifelslos aggressive Absichten hätten. Die Reichswehrleute und Mitglieder der SPD wollten daraufhin in mehrere größere Truppen, um die einzelnen Versammlungsteilnehmer nach Hause zu begleiten. Diese Vorsichtsmaßnahme wies sich jedoch nicht als ausreichend. Zahlreiche Truppen wurden an verschiedenen Stellen der Stadt von einer tiefstehenden Lebermacht bewaffneter SS-Kolonnen planmäßig überfallen und zusammengehöhogen. Bei den Überfällen gab es eine Anzahl von Verletzten. Ihre genaue Zahl läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Die Polizei, die von dem handwühigen Überfall auf eine ganze Stadt nicht unterrichtet gewesen war, konnte erst eingreifen, als der Wärm der Straßenkämpfe Iphoe erschütterte. Geradezu wudelweise wurden die SS-Kolonnen auf die Polizeiwagen gebracht. Die Beamten mußten mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch machen. Bei einer Durchsöhung des SS-Helms wurde eine große Anzahl schwerer Güte und auch Schußwaffen vorgefunden. Daß es sich nicht um SS-Leute aus Iphoe handelte, ergibt sich daraus, daß in einem Wochstafel von 80 Festgenossen nur ein Nazi aus Iphoe selbst stammt. Wie die Polizei feststellte, hatten die Nazis alle Ausgänge der Stadt besetzt und die Verbindung zwischen ihren einzelnen Kolonnen durch Radiogeräte und Motorradfahrer aufrechterhalten.

Anschließend der Vorgänge in der letzten Woche sind von republikanischer Seite die für die Ruhe und Ordnung verantwortlichen Behörden der Provinz darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Belagerungszustand, den die SS-Horden über die Westküste verhängt haben, unerträglich sei und daß der Sozialdemokrat und dem Reichsbanner schließlich nichts übrig bleiben wird, als zur Selbsthilfe aufzurufen, wenn die staatlichen Organe nicht in der Lage sind, mit der Nazi-Polizei fertigzuwerden.

Jugenbergs Bankrotteure.

Je mehr Nazis, umso mehr Bankrotte.

In Kassel ist vor einiger Zeit eine Genossenschaft verfrachtet, deren leitender Mann der deutsche nationale Rechtsanwalt Brill war. Dieser Rechtsanwalt, der Wortführer der Deutschen Nationalen, der Kasseles Führer der Sozialdemokratie, er hat sich in den ersten Jahren nach dem Umsturz in Neben und Zeugnisaufstellen über die "korrupte" SPD, gar nicht genug ausstehen können. Jetzt machen ihn die zahlreichen Opfer der Genossenschaft für ihr Unglück verantwortlich. Das Gericht hat ihnen bereits weitgehend recht gegeben, so daß Brill auch persönlich mit seinem großen Privatvermögen herangezogen werden soll. Daß der Rechtsanwalt Freiler in Kassel, von dem Brill sich kaum unterhebt, jetzt die Genossenschaftsopfer gegen Brill vertritt und mit den bestellten Beamten nicht zurückbleibt, ist außerordentlich. Der Deutsche nationale Brill sucht sich dem Nazi gegenüber wie folgt zu rechtfertigen:

"Er sei mit bester Aussicht auf Erfolg bemüht gewesen, mit Hilfe eines holländischen Konfartiums die Genossenschaft zu retten, aber — das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 14. September habe die holländische Angelegenheit; man habe sich nicht mehr getraut, Gelder nach Deutschland zu geben. So sei die Darlehensaufnahme unmöglich geworden."

Je mehr Nazis, umso mehr Not und Bankrotte, das bezeugt nun auch der Jugenberger Brill!

Bankaufsicht des Reiches.

Hoffentlich kommt sie bald.

Berlin, 15. August. Der Wirtschaftsausschuß der Reichsregierung wird in der nächsten Woche unter Hinzufügung eines kleineren Kreises von Sachverständigen aus der deutschen Wirtschaft und der Verfolg der von der Reichsregierung für die Darmstädter und Nationalbank sowie für die Dresdener Bank ergriffenen Maßnahmen ergeben einschließlich der Frage einer Aufsicht über das deutsche Bankgewerbe.

Eine der Hauptaufgaben der Reichsregierung wird zunächst darin bestehen, die Leitung der mit Reichsgeldern arbeitenden Banken in andere Hände zu geben. Außerdem sind die Aufsichtsräte der Banken entsprechend den Anteilen des Reiches und seinen Verpflichtungen neu zu besetzen und schließlich wird die Frage zu klären sein, wie und wann die Schuldner der mit Reichsgeldern arbeitenden Banken spätestens ihre Debitoren auszugleichen haben. Einer der Großschuldner ist Jugenberger. Er büngt mit nicht weniger als 18 Millionen Mark.

315 000 Gemeindearbeiter im Kampf.

Arbeitgeber wollen Verschlechterungen durchsetzen.

Die Verhandlungen des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs mit dem Reichsarbeitsrat kommunaler und anderer öffentlicher Arbeitgeberverbände Deutschlands, die infolge der Bestimmungen der Roterordnung erforderlich geworden waren und dieser Lage stattdessen, sind ergebnislos geblieben. Ein Versuch der Genossenschaften über den Reichsarbeitsrat eine Einigung herbeizuföhren, ist gescheitert.

Der Reichsarbeitsrat fordert — als erste Maßnahme eine Kürzung der kurzzeit bestehenden Tariflöhne bis zu 14 Prozent pro Stunde und entgegen den bevorstehenden Tarifen Anwendung des Reichsarbeitsgesetzes bei Neueinstellungen. Ferner verlangt er Herabsetzung der Tarife der Wohlfahrtsfürsorgearbeiter auf den Stand der Reichsarbeitslöhne. Diese Maßnahmen sollen Geltung haben bis etwa zum 1. Oktober. Im Laufe des Septembers sollen dann neue Verhandlungen geführt werden, um eine weiteren Ausbau der Löhne herbeizuföhren.

Die Reichsarbeitsratkommissionen für die Gemeindebetriebe und Vermaltungen sowie für die kommunalen Straßenbahnen, die am Donnerstag gemeinsam tagten, haben die Vorzüge des Reichsarbeitsratgesetzes einstimmig abgelehnt. Der Reichsarbeitsratgebetverband hat daraufhin erklärt, daß er nunmehr von sich aus den Reichsarbeitsratgebetverbänden, bzw. den angeföhlenen Stadtverwaltungen empfehlen werde, entsprechende Lohnkürzungen unverzüglich einzutreten zu lassen.

Die Gemeindearbeiter werden sich trotz Roterordnung nicht einfach vor vollendete Tatsachen stellen lassen. Die auf Grund der Roterordnung von den Gemeinden geforderte Herabsetzung der Löhne bedeutet für die Gemeindearbeiter eine Lohnsenkung von 25-30 Prozent! Die einseitigen Anordnungen des Reichsarbeitsratgebetverbandes bedürfen schwerer Kämpfe um die Lohn- und Tarifverhältnisse der deutschen Gemeindearbeiter. In lebenswichtigen Betrieben beschäftigt: in den Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken, in der Markthallen, in der Stadtmüllerei, in Verkehrsbetrieben, in den Hafenanlagen und in vielen anderen Zweigen der Gemeindefürsorge, vor allem auch im öffentlichen Gesundheitswesen. Der Angriff auf die elementarsten Rechte dieser Arbeitnehmer, die Aufrechterhaltung verfassungsmäßiger Rechte bringt die Gefahr großer wirtschaftlicher

Kämpfe in greifbare Nähe, deren Auswirkungen im Augenblick nicht abzusehen sind.

Der Protest, den der Gesamtverband der Arbeitnehmer — die ausschlaggebende freigemeinschaftliche Organisation der Gemeindearbeiter — gleich nach Erlaß der Roterordnung an die Reichsregierung gerichtet und der Definitivität übergeben hat, ist von den maßgebenden Stellen bis zur Stunde nicht beachtet worden. Die deutschen Gemeindearbeiter haben erst zu Anfang dieses Jahres Selbstentwürfen in einem Ausmaß bis 8 Prozent auf sich genommen. Demals wurde mit dem Reichsverband öffentlicher Arbeitgeber ein Abkommen abgeschlossen, daß den Reichsarbeitsratgebetverbänden und den angeföhlenen Gemeinden empfohlen, Arbeitszeitkürzungen vorzunehmen zum Zweck der finanziellen Entlastung der Kommunen. Die Arbeitnehmer waren die Unreger. Bis auf Berlin und Hamburg und einigen sächsischen Gemeinden, Dresden, Leipzig haben die Gemeinden von dieser Vereinbarung nicht Gebrauch gemacht. Im Gegenteil: wir haben heute noch 60-70 Prozent in denen die Arbeitszeit wesentlich über 48 Stunden hinausgeht. Eine Verkürzung der Arbeitszeit wäre fernerzweit das sicherste Mittel gewesen, die Gemeindefinanzen zu einem Teil von ihren Lohnausgaben, bzw. ihren Wohlfahrtsausgaben zu entlasten. Rund 100 000 Gemeindearbeiter arbeiten in den oben bezeichneten Bezirken und Gemeinden seit Anfang des J. 44, 40 und noch weniger Wochenstunden. Gewaltige Opfer haben die Gemeindearbeiter aus Klassenloyalität und Interesse um die Erhaltung und den geordneten Gang der Gemeindefürsorge und -verwaltungen gebracht.

Die Städte und Gemeinden können nicht bestreiten, daß die Lohnsenkung im letzten Jahre um einige 10 Millionen abgebaut werden konnten, die zum großen Teil den Wohlfahrtsämtern zugewiesen sind. Dieser Abbau und die Verkürzung der Gehaltsmittel ist auf Kosten der Lebenshaltung der Gemeindearbeiter gegangen. Arbeit in den Gemeindefürsorgebetrieben ist aber heute keine Fürsorgebeschäftigung mehr, sondern zu nahezu 100 Prozent lebenswichtig und für das Gemeinwohl unbedingt erforderlich.

Die Durchführung der beschlossenen Lohnkürzungen für die deutschen Gemeindearbeiter bringt trotz ernstlicher Würdigung der Finanzlage der Gemeinden, die Gefahr großer Arbeitslosigkeit über einen Teil der Bevölkerung mit sich. Die Regierung und die breite Öffentlichkeit zeigen sich hinsichtlich der Regierung die Gefahr ist akut. Sie abzumehren, kann nicht genug empfohlen werden, die in den letzten Monaten durch Lohn- und Arbeitszeitverkürzungen schon sehr hart mitgenommen worden.

Der englische Kriegsminister in Berlin



Sir Thomas Spaw.

Der englische Kriegsminister ist in der Reichshauptstadt eingetroffen. Spaw ist gleichzeitig Vorsitzender des internationalen Textilarbeiterverbandes und unterandem in dieser Eigenschaft in Berlin.

Der Berliner Besuch.

Lavals und Briands Reise.

Paris, 14. August. (Eig. Draht). Die Reise Lavals und Briands nach Berlin ist am Freitag noch nicht entgegen der Erwartung bis nach der Völlerstagsung verschoben worden. Die Verge habe es Briand nach genauer Untersuchung verboten, schon in nächster Zeit eine anstehende Reise zu machen. Da Laval vorher erklärt hatte, daß er unter keinen Umständen ohne Briand fahren werde, hat er den Entschluß gefaßt, den Berliner Besuch erst im September auszuführen. Jedemfalls andere Gründe als der Gesundheitszustand Briands sind für die Verschiebung der Reise nicht maßgebend gewesen.

Der ärztliche Untersuchungsergebnis Briands kann zwar übersehbar erscheinen, zumal in den letzten Tagen mitgeteilt worden war, daß Briand fast wieder vollkommen auf dem Koffen sei. Tatsächlich aber scheint dieses allgemeine Wohlbefinden des Außenministers doch noch nicht so geföhlig zu sein, daß Briand sich schon größere Anstrengungen zumuten darf. Nach der Londoner Konferenz hat der Außenminister einen völligen Zusammenbruch erlitten, der auf eine zweimonatige Schlaflosigkeit zurückzuführen ist. Die Reise hindurch lag der Außenminister selbst im Bett; erst in den Morgenstunden konnte er bisweilen einige kurzen Schlaf finden. Wohl aber mühte sich Briand aber Ende Juli den Verhandlungen der Verge sitzen und sich zu einem längeren Gehörungsurlaub auf sein Landgut begeben. Dort trat nach kurzer Zeit eine merkliche Besserung ein, die aber nach der Ansicht der Verge einen Rückschlag noch nicht ausschließt, zumal wenn die Erholung unterbrochen wird. Unter diesen Umständen ist es auch fraglich, ob Briand zu der Tagung des Völlerbundes nach Genf fährt. Es ist möglich, daß er nur an der Völlerversammlung des Völlerbundes teilnehmen wird, die am 7. September beginnt.

Laval an Brüning.

Paris, 15. August. (Eig. Draht). Außenminister Laval hat am Freitagabend dem Reichsarbeitsrat Brüning telefonisch nochmals sein Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß er wegen des Gesundheitszustandes des Außenministers nicht zu dem ursprünglich vorgesehene Zeitpunkt nach Berlin kommen kann. Er betonte dabei, daß er nach wie vor den dringenden Wunsch habe, sobald als möglich die in Paris eingeleiteten Besprechungen wieder aufzunehmen.

Korruption, Korruption!

Die Schwinder sind Anhänger Hitlers und Jugenbergs.

Stettin, 14. August. (Eig. Draht). Die Staatsanwaltschaft in Stettin beschäftigt sich zur Zeit mit furchtbaren Verbrechen bei der Rommerischen Landversteigerungsgesellschaft Hauptgesellschaft G. m. b. H. Dem Vorstande dieser Gesellschaft gehörten Schwindelbetriebe mit Umgehungsanlagen an. Diese Scheine, die Gegenstände des Reichs darstellen und mit denen man der Landwirtschaft helfen will, wurden von den Beteiligten an Interessenten in Westpreußen vertrieben. Der Verdacht gegen eine Reihe von leitenden Personen bei der Genossenschaft hat sich darauf verlagert, daß die Stettiner Staatsanwaltschaft bereits Anträge auf Grund des Paragraphen 303 der Reichsgerichtsordnung erhoben hat. Die Eröffnung des Hauptverfahrens steht bevor. Der Staat soll bei diesen Schwindelbetriebe um ganz bedeutende Summen geschädigt worden sein. Die Schwinder sind fast ausschließlich Anhänger des Dritten Reichs bzw. Nachfolger Hitlers und Jugenbergs.

Endlich Ministerwahl in Braunschweig.

Braunschweig, 14. August. (Eig. Draht). Der Plan der bürgerlichen Rechtsparteien im Lande Braunschweig, das Rumpfkabinett mit einem deutschen nationalen Minister weiterbestehen zu lassen, wurde in der Freitagssitzung des Landesparlamentes preisgegeben. Die Einberufung des Landtages wurde auf den 15. September mit der Tagesordnung: Ministerwahl beschlossen. Der Landesrat lehnte ferner eine Stellungnahme des Parlamentes zu den kommunikativen Volksgehören auf Auflösung des Landtags ab, so daß nunmehr der Volksentscheid durchgeführt werden muß. Die Sozialdemokratie wird sich an der ausführenden Aktion nicht beteiligen.

Kommunistische Nachrichtenzentrale aufgedeckt.

Wien, 14. August. (Eig. Draht). Die österreichische Polizei hat im Zusammenhang mit dem politischen Fernemord an dem ehemaligen Kommunisten Seemann in einer Wohnung in der Prinz Eugenstraße, einem der vornehmlichen Viertel in Wien, eine angebliche kommunistische Nachrichtenzentrale aufgedeckt. Die beiden Scheine dieser Familie, namens Broda, die seit 40 Jahren die betreffende Wohnung bewohnen, stehen mit Kommunisten in reger Verbindung. Einer lebt in Berlin, der andere in einem Landhaus in Eitermarkt, in der Gegend von Weiblich in dem sogenannten Günterwiesendörfchen. Der Vater ist der ehemalige Beamte des österreichischen Finanzministeriums Dr. Broda, der aus einer wohlhabenden Familie stammt und kurzzeit in Berlin als Filmunternehmer lebt. Sein Bruder ist der bekannte Jurist und Herausgeber der Dokumente des Fortschritt, Dr. Rudolf Broda, derzeit Professor an der Universität Wien. Die Wohnung der Familie Broda scheint die Verbindungsstelle eines großen Nachrichtenbundes der Kommunisten zwischen Deutschland und den Balkanländern herbeigeföhrt haben. Verfallenes Material hat man in der Wohnung nicht gefunden.

Schiffe auf einen D. Zug. Auf den 30. Zug Reichsfrankfurt-Berlin wurden am Freitag gegen 10½ Uhr vormittags in der Nähe der Station Bf. sieben von einer durch Beschäftigte verteilte Stelle aus mehrere scharfe Schüsse abgegeben. Zwei Augen durchschlugen die Fenster eines Waggons und blieben in der Wand des Wagons stecken. Verletzt wurde niemand. Der Streifen der Reichsbahn und die Kriminalbehörden von Erfurt und Gotha suchten sofort nach der Stellung des Attentäters durch den Führer des Zuges in Erfurt bei ganze Umgebung von Weiblich mit "Spürhunden" ab. Nach langem Suchen wurde eine Föhre gefunden, die jedoch nicht weiter verfolgt werden konnte, da sie sich auf einer seichten Wiese befand.

Der letzte Akt. Das im Jahre 1904 erbaute ehemalige deutsche Völlerwerk "Lothringen" wurde für 246 000 M. an eine Firma in Siegen (Westfalen) zur Verfertigung verkauft.

Bekanntmachung.

Unser Saison-Ausverkauf um 6 Werkstage verlängert!

Alle Verbraucher, die gute Waren zu erstaunlich billigen Preisen kaufen wollen, kommen zu uns!

Wir verkaufen

reinwollene Kammgarn-Mäntel, jugendliche Form, ganz auf Futter, RM. 24.50 18.50 12.50 6.50 .. Herrenstoff-Mäntel, ganz auf Futter, der gute strapazierfähige Mantel, RM. 24.75 17.75 14.50 .. Wintermäntel aus praktischen Stoffen, mit und ohne Pelzverzierung RM. 29.00 19.50 9.50 .. Wintermäntel, einzelne Musterstücke, in den neuesten Formen, moderne Pelzarten und Stoffe, die wir durch Auflösung einer Ausstellungskollektion preiswert erstanden haben .. Reizende Kinderkleider und -Mäntel .. Sportkleider in nur modernen Farben aus neuesten und praktischen Stoffen RM. 12.75 9.75 5.90 1.90 .. Elegante Sommerkleider aus duffigen Stoffen RM. 19.50 12.75 9.75 5.90 .. Wollgeorgette-Complets in prima Verarbeitung mit weißer Morocco-Bluse und modernem Gürtel RM. 19.50 .. Elegante Maroccolkleider mit Jacke für den Sommer und als Gesellschaftskleid RM. 24.50 19.75 .. Tweedkleider, moderne Verarbeitung, in hübschen Mustern und guten Stoffen RM. 19.75 12.75 5.90 .. Waschmusseline für das praktische Sommerkleid RM. 0.55 0.38 0.28 .. Kleidervolle für das duffige Hochsommerkleid, doppeltbreit, in hübschen Mustern, RM. 1.25 0.90 0.45 .. Restbestände, Sommer- und Wintermantelstoffe, größtenteils 140 cm breit, einfarbig und gemustert, RM. 3.90 2.75 1.70 .. Restbestände, reinwollene gemusterte Kleiderstoffe, früherer Wert bis 5.75 und darüber, hochwertige Qualitäten, jetzt RM. 0.95 .. Große Farbsortimente einfarbig und gemustert, reinwollene Stoffe für das elegante Nachmittags- oder Gesellschaftskleid in den modernen Geweben RM. 3.80 2.80 1.15 .. Waschmusseline in hübschen hell- und dunkelfarbenen Mustern, bedruckt, RM. 0.75 0.58 0.32 .. Moderne einfarbig und bedruckte Morocco- Seidenstoffe, das beliebte weichfließende Gewebe RM. 3.90 3.40 2.45 .. Strümpfe, Wäsche, Trikots, diese Riesenlager müssen von Sommerwaren befreit werden .. Für Wäscheausstattungen haben wir in unserer Baumwollwarenabteilung besonders vorteilhafte Posten, darunter die bekannten Bielefelder Fabrikate zusammengestellt. Teppiche, Gardinen, Decken, Möbelstoffe zu Ausnahmepreisen in unserer großen Spezialabteilung .. Steppdecken, $\frac{3}{4}$ Wollfüllung, doppelseitig Satin, RM. 8.50.

billiger als Sie denken

P. Reichenbach

Reste aus allen Abteilungen!

Sternwarte
Morgen Sonntag, den 16. August 1931
Gr. Extra-Blaskonzert
ausgeführt vom neuen Halberstädter Konzert-Orchester
Leitung: Herr Kapellmstr. G. Görde
Anfang 8 $\frac{1}{2}$ Uhr! Eintritt frei!
Ab 7 Uhr:
Gesellschafts-Ball.
Neue Musik! Neue Tänze!
Eintritt: Damen 50 Pfg., Herren 50 Pfg.

Erdbeerpflanzen
süß, stark, dickere, in verschiedenen Sorten, bei absenden
C. Mehler, Samenkulturen und Baumgärten, S. d. Bleiche

Zum Ansehen von Beeren schnäpfen!
Hochblauer, gelb, 32% .. Alter III, 2.80
Reiner Korn, weiß, 35% .. Alter III, 3.20
Reiner Korn, weiß, 40% .. Alter III, 3.80
Weinhdg. S. A. Lehmann
Weyandorf 40 Halberstadt Fernsprecher 1867.

Schützenwall
Am Sonntag ab 19 Uhr im großen Saal
Sanzstränghen
Eintritt 50 Pfg.
5 Mann Musik.
Rein Garderobenraum.
Gleichzeitig empfiehlt ich meine 2000 Hüte zur Abholung von Vereinstätigkeiten, Hochzeiten und Veranlassungen
Julius Haensch, Schützenw.

Ruhbergs Gelellschaftshaus
Sonntag großes
Volks-Konzert
unter Mitwirkung des Männer Gesangsvereins „Sängerheim“
Seines Riesenwurft
sart, saftig, delikat, köstlich frisch
Stück nur 23 Pfennig
im Spezialgeschäft
Im Heimplatz **Th. Schlatter** Fernruf 1435.
Seine Bezugquelle für Wiesener Käse.

Wie neu
sehen Ihre Anzüge, Kleider usw. aus, wenn Sie dieselben chemisch reinigen lassen bei
Franz Küffner,
in Halberstadt.
Fabrik: Harsleberstraße 12
Zweigstelle: Holzmarkt 23

indenberg
Sonntag, den 16. August 1931, nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr
Georg Bierbach
mit seinen heteren Vorträgen.
Eintritt frei! Keine erhöhten Preise.
Ab 7 Uhr: **Tanz.**

Reparaturen
an Gold- und Silberwaren, Uhren
Verlorenen billigst.
E. Piniewski, Juwelier
Breitweg 63, früher Carl Schickler Nachf.

Preisabbau!
„Zur Waldschente“
Das wohlgerückte
Allendorfer Sell
 $\frac{1}{2}$ Liter 35 Pfg.
R. Lieder, Bakenstraße 71.

Behrmann-Schnitzel-Gelee
Für jede Wäsche verwendbar
 $\frac{1}{4}$ Pfund 75 Pf.
 $\frac{1}{2}$ Pfund 38 Pf.
5 Pfund 3.50 Mk.
In vielen Geschäften zu haben.
Gebrüder Gail
Seifenfabrik
Schmiedestraße 22
Fischmarkt 8

Gesunde Milch
ist die beste Grundlage für eine ausreichende, gesunde und richtige Ernährung. Solche Milch erhalten Sie in der
Halberstädter Molkerei A.-G.
Fernruf 2073. Dismarktstraße 48. Fernruf 2073.
Reinste, größtes und hygienisch einwandfreies Molkereibetrieb Halberstadt, dessen sämtliche Verkaufseinrichtungen unter ständiger Kontrolle des Chemischen Untersuchungsamtes in Halberstadt stehen.
Warum können wir unsere vorzügliche, molkerie-mäßig behandelte, d.h. gereinigte, dauererhaltene und tiefgekühlte Vollmilch in Flaschen gefüllt nennen?
1. weil die Milchfrische unserer Gesellschaften dem heute höchsten Tuberkulosekeimungsverfahren, sowie dem Verfahren zur Bekämpfung von Enterococcen-Infektion unterzogen,
2. weil die Milch nur von gesunden Kühen nach peinlichster saubere Gewinnung auf dem besten Wege der Molkerei hergestellt wird,
3. weil wir die Gewinnung der Milch bei unseren Geschäftsbetrieben überwachend, indem wir an Ort und Stelle die Sauberkeit der Ställe, das Melken, die Behandlung der Milch, die Gesundheit der Kühe und auch die Fütterung regelmäßig durch unsere, eigens für diesen Zweck angefertigten Kontrolleure, prüfen lassen,
4. weil wir unsere Milchlieferanten an der sauberen Gewinnung und, interessieren, indem wir die Milch nur nach ihrer wirklichen Qualität (Sauberkeit, Fettgehalt usw.) beziehen.
Unsere dauererhaltene und tiefgekühlte Vollmilch in Flaschen wird auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Leipzig, im Juli 1928 mit der silbernen Preisnünze, und 1931 in Hannover mit der großen bronzenen Preisnünze der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ausgezeichnet.
Wir bitten Sie, unsere Molkerei Dienstags und Freitags besichtigen zu wollen.
Halberstädter Molkerei A.-G.

GELEGENHEITSKAUF
Ein Posten Damen- und Herren-
Fahrräder
billig zu verkaufen.
Knopf Söhne, G. m. b. H.

Besigt Ihr Heim schon ein neues Kleid?
Wir bieten Ihnen Wünschen für die neue Wandbekleidung weitesten Spielraum. Unsere Preise für alle **TAPETEN** bewegen sich im Rahmen des „Möglichen Einkaufs“. Bitte überzeugen Sie sich durch die Einsichtnahme in unsere künstlerisch vollendeten Tapeten-Kollektionen!
Gebr. Sondheim
Hoheweg 20 - Fernruf 2485
Gegenüber der Markthalle



Milchmädchenrechnung.

Wenn man die Volkseinkommen, die Steuer, Seibe und Thälmann als die Stimmen ihrer Treuen ausgeben, zusammenzählt, so müßte nach dieser Rechnung 19 Millionen für den Volkseinkommen getrimmt haben. Preisfrage: Wer ist der Sieger?

Es ist ja alles gar nicht schwer —
Der Volkseinkommen ist durchgegangen,
Freund Bloß macht die Balgen klar
Und Otto Braun wird aufgehoben.
Jetzt endlich wissen wir Bescheid —
Die Republik ist unterlegen,
Wollt ja die Herrn vom Volkseinkommen
Die schönsten Siegesseier legen —

Die Rechnung stimmt, lest sie euch an:
Erst mußte Lohdy seine Kräfte zeigen,
Und Hebe, vier Millionen Mann
Erläutern sich, huch, huch, als Sieger!

Das hat den Hitler sehr empört,
Denn ruft er: Bismarck über Heben —
Ich werde mit, wie ich's gehört,
Das Siegesblatt persönlich reisen!

Sieben Millionen, höchst gequält,
Erleben der Drang zum dritten Reiche.
Meint ihr, daß nur ein einziger fehlt —
So wärdt und wärdt die Wäld-Geist!

Der Seilerwasser-Seibe lacht:
Nacht doch die Kappen Kreise reden —
Bei uns allein sind mehr als acht
Millionen Recken angetreten!

Wenn man die Sieger jetzt abliert,
So ist respektvoll nur zu sagen —
Wer einen Kampf so gut verliert,
Ist überhaupt nicht mehr zu schlagen!

Kurt Reifer Blätz.

* Eine Fahrt in die Heide. Das Städt. Verkehrsamt schreibt uns: Kommt, lest uns in die Heide gehen, bei Sonnenchein und Heideblüh'n vergessen Sorgen und Weiden! Schön ist die Heide im Spätsommer, wenn das Heidekraut blüht und die Heidebeere in Rosenrot, Burpur und Violet leuchtet hind, wenn die Stimmen von Wäldern zu Wäldern klingen. Wie oft hat uns der unerschöpfliche Heideblüher Hermann Eins seine Heide geschildert. Nun wollen wir selbst hinfahren, um ihre Schönheiten zu genießen. Am Mittwoch früh um 6 Uhr geht es mit dem Kraftwagen hin in die hübsche Heide, vorüber an Braunschweig und Offhorn nach Eschwege und Hermannsburg, von wo uns eine kurze Seidenwanderung nach dem Bismarckpark bringt und dann weiter zu den Sieben Steinhäusern, der „Berle der Heide“ bis nach Bergen und der alten Herzogsstadt Celle mit dem prachtvollen alten Herzogsschloß. Abends geht die Fahrt wieder zurück über Braunschweig nach Halberstadt.

* Herzer Bergsteiger „Grüne Hüfte“, Thale. Am Sonnabend, den 15. August kommt als letzte Premiere der diesjährigen Spielzeit, die mit dem 30. August d. J. abschließt, Schepers's „Sommerstraßentanz“ in der Inszenierung und Bearbeitung von Erich Raab mit der Musik von Mendelssohn-Bartholdy zur Aufführung. Zu dieser Vorstellung, die — weil sie in der Dämmerung hineinspielt, um 18.30 Uhr beginnt, werden die Kassenbüchse wie folgt: ab Thale 17 Uhr, ab Hagenplatz 20.30 Uhr abends. Neben dem „Sommerstraßentanz“ folgen bis zum 30. August noch folgende Werte auf dem Spielplan: 1. das hier mit großem Beifall aufgenommene Goethe'sche Drama „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand“ in der Urfassung und das Schauspiel „Schuld und Sühne“ von Gerhart Hauptmann. Außer dem Sommerstraßentanz beginnen die Vorstellungen 18.30 Uhr.

* Aufhebung von Konrektorstellen in der Mittelschule. Gemäß § 4 des Mittelschulüberordnungsgesetzes sind an den mittleren Schulen Konrektorstellen wie folgt einzurichten: a) eine Stelle an Schulen mit mindestens 5 Klassen und 4 planmäßigen Stellen, b) zwei Stellen an Schulen mit mindestens 12 Klassen und 10 planmäßigen Stellen. Für jede Konrektorstelle ist außer dem Beitrag für die Lehrkräfte der Sonderbeitrag und der 20prozente Pensionzuschlag von zusammen 800 RM, jährlich an die Landesmittelschulstelle zu zahlen. Zur Einrichtung dieser Konrektorstellen ist der Schulleiter gemäß Nr. 17 der Ausführungsanweisung zum Mittelschulüberordnungsgesetz verpflichtet. Von den an unseren Mittelschulen vorhandenen drei Konrektorstellen und einer Konrektorstellstelle ist die Stelle des am 1. April 1928 in den Ruhestand versetzten Konrektors Dietz mit diesem Zeitpunkt abzusetzen. Der Sonderbeitrag für diese abzusetzende Konrektorstelle wird seit 1. April 1928 nicht mehr gezahlt. Am 1. Juli ds. J. ist eine Konrektorstelle durch das Ableben des Konrektors Schulz freigeworden. Die Zahlung des Sonderbeitrages für diese abzusetzende Konrektorstelle ist am 1. Juli 1928 eingestellt.

Mitteldeutsche Rundschau.

Ein nationaler Held.

Sangerhausen. Der Führer des Stahlhelm in Sangerhausen ist ein gewisser Hauptmann a. D. Woge. Er ist Stadteroberer und Mitglied des Stahlhelmkonrektoriums. Er hat sich eifrig beim Stahlheimgenossen und beim Volkseinkommen gegen die Reichsregierung betätigt. Auch auf dem Breslauer Stahlhelmtag spielte er als Volkseinkommen eine Rolle. Er vertrat es sprachlos gegen „die rote Rührmütze“ und die Besetzung der Minderheit zu fordern. Kurzum ein nationaler Held in jeder Faser seines Weizens.

Hauptmann a. D. Woge ist Mitinhaber der Getreide- und Futtermittelhandlung A. O. Hoetz u. Söhne in Sangerhausen. Die Firma ist vor kurzem in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Als das Bergleiserfahren eröffnet wurde, wurde von sachverständiger Seite festgestellt, daß die Bilanz schon seit Jahren nicht geklärt habe! Die Firma strebt nun einen Bergleier mit ihren Gläubigern auf der Grundlage von 30 Prozent an.

Herr Woge, der Mitglied des Stahlpartaffens Konrektoriums ist, verhandelt es, Wechselkredit von der Stahlpartaffens zu erhalten. Noch 14 Tage vor der Gründung des Bergleiserverfahrens hat er einen erneuten Wechselkredit von 5000 Mark von der Stahlpartaffens begeben, obgleich ihm die Lage seiner Firma selbstverständlich bekannt war. Er wird untersucht werden müssen, ob nicht der Zahlbestand des Kreditbetruges gegenüber der Stahlpartaffens Sangerhausen vorliegt. Sicherlich aber erfüllt es den Zahlbestand der Konrektorstelle, wenn ein Mitglied des Stahlpartaffens sich von der Stahlpartaffens für sein bankrottetes Geschäft einen Wechselkredit geben läßt.

Die Stahlpartaffens hat ferner ihren Wintervorrat von Rots bei der Firma des Herrn Woge bestellt gehabt. Sie hat ihn bezogen und vorzüglich bei der Firma gelagert. Als die Zahlungsschwierigkeiten bekannt wurden und die Stahlpartaffens den Rots holen lassen wollte, war er nicht mehr zu finden. Das ist auch ein Zahlbestand, der den Staatsbankrott angeht. Die Öffentlichkeit jedoch fragt: Warum hat der Stahlheimgenosse, der Mitglied des Stahlpartaffens Konrektoriums ist, ausgerechnet diese Lieferung erhalten?

Nur nebenbei soll erwähnt werden, daß außer der städtischen Sparkasse auch noch die Kreispartaffens mit 40000 Mark an dem Jahresbankrott beteiligt ist. Den Aktien von 126000 Mark stehen Passiven von 350000 Mark gegenüber.

Man versteht jetzt warum dieser Stahlheimgenosse so laut über die „rote Rührmütze“ und so schneidig nach einem Stahlhelmsregiment in Preußen Ausschau gehalten hat. Er brauchte Kredit und eine Garantie für sein bankrottetes Unternehmen. Staatsgeld in die Taschen von feinesgleichen — das ist

Die Knabenmittelschule hat zurzeit bei 16 Klassenstellen und 11 Klassen keinen Konrektor. An der Mädchermittelschule sind bei 15 Klassenstellen und 11 Klassen ein Konrektor und eine Konrektorin vorhanden. Auf Vortrag des Schulausschusses für die Mittelschulen hat der Magistrat den Konrektor der Mädchermittelschule vom 1. Juli ds. J. ab an die Knabenmittelschule und einen Mittelschullehrer von der Knabenmittelschule an die Mädchermittelschule verlegt. Die Voraussetzung für die zweite Konrektorstelle ist hinsichtlich der Klassenzahl (12) zurzeit bei seiner Schule erfüllt. Es ist somit richtig, wenn die Stelle erforderlich und unbesetzte Konrektorstellen Dietz und Schulz aufgehoben werden, und zwar die eine rückwirkend vom 1. April 1928 ab, die andere vom 1. Juli 1928 ab. Dem soll die Stadterobererversammlung am Mittwoch nachkommen.

* Das eigene Auto verbrannt. Der Autobleiber aus Alfersleben hatte ein Auto auf Sietern gekauft, auf das er noch einen Rest von 900 Mark schuldet. Er tomte aber das Geld nachträglich nicht aufbringen. Da ging eines Tages der Kraftwagen in Flammen auf. Der Besitzer stellte Ansprüche an die Versicherungsgesellschaft und erhielt auch eine anständige Summe ausgezahlt. Nachträglich stellte sich aber heraus, daß der Wagen unter sehr verdächtigen Umständen verbrannt war. Das brachte dem B. ein sehr verdächtiges Verhör mit sich, wegen der er sich nun vor dem halberstädter Schöffengericht verantworten mußte. An dem betreffenden Tage hatte er mit Freunden eine Skizzenur unternehmen, bei der lustig geätzt wurde. Auf der Rückfahrt äußerte er dann, daß der Wagen heute noch stehen müßte. Dabei geriet er in die Schellen. Nachdem er die Freunde nach Haus gebracht hatte, fuhr er mit dem Wagen nach einer Landstraße. Hörtlich sah ein Passant, daß das Auto lichterloh brannte. Sie eilten herbei, um dem Wägen des Feuers zu helfen, wurden aber vom Angefahrenen zurückgehalten. Dieser schürte das Feuer sogar noch mehr an, bis es zu brennen. Außerdem war auch das Nummernschild unterdessen gemischt. Aus all diesen Gründen hielt das Gericht den Angefahrenen trotz seines Weigerns für schuldig und verurteilte ihn zu 7 Monaten Gefängnis.

sein politischer Sauberheitsbegriff, den er in Preußen einführen wollte!

Eine Scheune niedergebrannt.

Groß-Waldhe. Durch ein schweres Schindelfeuer wurde die große Scheune des Land- und Gutsbesizers Winterfeldt in Groß-Waldhe (Kreis Jerichow II) vollkommen vernichtet. Die Getreibernte von etwa 30 Morgen, die in der Scheune untergebracht waren, sowie zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte fielen den Flammen zum Opfer. Das Vieh wurde gerettet. Die benachbarten Gebäude waren stark bedroht, doch konnte die Feuerwehr den Brand auf seinen Fortschreiten verhindern. Die Entstehungsurache ist noch ungeklärt. Der Schaden ist sehr beträchtlich, jedoch durch Versicherung gedeckt.

Schweres Verlesungsleben.

Alfersleben. Auf der Chaussee Alfersleben-Güsten in der Nähe des Bahnhofs ereignete sich ein schweres Unglück. Der Bierverleger Erpte aus Alfersleben geriet beim Nehmen einer Kurve mit seinem Personenkraftwagen auf die linke Straßenseite und auf das befindliche erhöhte Bankett. Dabei fiel er mit voller Wucht mit zwei ihm entgegenkommenden Radfahrern zusammen. Einer der Radfahrer wurde durch den Anprall in den Straßenrand geschleudert, während der andere mit dem Kopf durch die Windschutzscheibe des Kraftwagens fiel und auf dem Steuerrad liegen blieb. Beide haben schwere Knochenbrüche und Schädelverletzungen erlitten. Sie wurden sofort in das Alfersleber Krankenhaus gebracht, wo der eine Schwerverletzte, der Schloffer Hermann Böhm aus Breslau, nach seiner Einlieferung verstarb. Der andere ist noch nicht vernehmungsfähig. Der Führer des Kraftwagens und ein weiterer Passagier erlitten leichtere Verletzungen. Die beiden Fahrer wurden vollständig gerettet, auch das Auto ist schwer beschädigt worden. Das Auto fuhr nach dem Unfall noch etwa 50 Meter auf dem erhöhten Bankett weiter, schrammte dann rechts nach dem Sommerweg ab und konnte erst dann zum Halten gebracht werden. Die sofort eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen und Vernehmungen müssen noch klären, wen die Schuld an dem Unglück trifft.

Bei einem Unfall die Sprache verloren.

Tilleda. Ein Motorradfahrer überfuhr in Tilleda das auf der Straße spielende Züchterskind eines Landwirts und schleifte es nach mehrere Meter mit. Das unglückliche Kind erlitt eine Gehirnerschütterung und schwere Kopfverletzungen und hat außerdem bei dem Unfall die Sprache verloren.

Kind vom Auto überfahren und schwer verletzt.

Köthen. Am Ende Mühlengasse und Leisigasse ereignete sich gestern vormittag ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein dreijähriges Knabe fiel beim Überqueren der Straße in ein langsam fahrendes Personenauto hinein und wurde überfahren und schwer verletzt. Der Autofahrer brachte den Wagen sofort zum Stehen, konnte aber das Unheil nicht mehr verhindern.

* Der Autodieb ermittelt. Der Polizei ist es gelungen, den Autodieb festzustellen, der vor einigen Tagen aus der Hofenberger Heidebahn ein Auto raubte. Es handelt sich um einen vorbestraften jungen Halberstädter, der bei seiner Mutter gemohnt hat. Das Auto wurde in Wülfungen bei Kassel gefunden. An der Ladung des Wagens fanden Güterverzeichnisse und Zulassungspapiere, die höchstwahrscheinlich ebenfalls gestohlen sind. Da am selben Tage aus Wülfungen ein Auto gemauft wurde, kam man gleich auf den Gedanken, daß der Dieb auf dem in Wülfungen gestohlenen Wagen die Fahrt fortgesetzt hat. Es wurde alles vorbereitet, um ihn in Heideberg festzunehmen. Hier entzog sich der Autodieb der Verhaftung aber durch einen Sprung in den Rest.

* Fahrradabstehplätze. Geleiten wurden nicht weniger als drei Räder gestohlen. Gestern morgen um 11 Uhr wurde zunächst aus dem Haus für des Rathhauses ein Herrenfahrad, Marke „Dux“, mit schwarzem Rahmen und gelben Felgen, dann aus dem Haus für eines Hauses am Hohenweg ein Damenfahrad, Marke „Bergkönig“, mit hellen Felgen und neuen roten Rädern und über Nacht zwischen 24 und 1 Uhr ein Herrenfahrad, Marke Habsburg, mit schwarzem Rahmen und gelben Felgen und elektrischer Beleuchtung aus dem Hause eines Soldaten in der Franziskanerstraße gestohlen. Dieses Rad war sogar angegeschlossen.

Veranstaltungen

„Die Wartburg“ bereitet für den kommenden Sonntag ein ganz besonderes Geheiß vor. Es ist dem Wirt gelungen, das weithin bekannte Altmarktische Sinfonie-Orchester, welches sich auf einer längeren Tournee durch den Herzog befindet, zu engagieren. Mit einem ganz ausgefallenen Programm wird der Kapellmeister Wortkamp aufwarten. Hervorzuheben sind besonders Armes- und Hornfantenstücke, die, von einer so großen Kapelle gespielt, einen besonderen Reiz haben. Da bei dem fahigen Wetter mit einem regen Besuch gerechnet wird, fahre man sich zeitig einen Platz. (Siehe Anzeige.)



alle spülen die Geräte in der Küche nur mit imi
 Zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät
 Hergestellt in den Porzellanwerken

Stadt Karten

Hermann Korte

Seni Korte geb. Berlach

Vermählte

Balbesfadt, den 15. August 1931

Lichtgassen 16-17

Dankagung.

Für die Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren

allerherzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir den Herrn Pastors Küstig für seine treuherzigen Worte am Sarge wie am Grabe.

Sangerstein, den 15. August 1931.

Geschwister Kästen.

Apotheke zur Entfettungskur

a. Breilweg **Richters**

Erfrischungsstücke

Särge

in größter Auswahl und zu billigen Preisen

Beerdigungs-Institut „Pietät“

Sarg-Fabrik Wilhelm Röwer

nur Kühlingstraße 17 - Telefon 1026

Särge für Kinder beigestellt zu Fabrikpreisen

Ueber das Vermögen des Bankmitglieds Friedrich Haack in Schwandebach, Kirchstraße Nr. 37, ist heute, am 14. August 1931, vormittags 10.28 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden.

Verwalter: Kaufmann Ernst Hingje in Halberstadt, Lindenweg, Nr. 27, Amtsgerichts bis zum 28. September 1931, offener Arrest mit Anweisungspflicht und erste Gläubigerversammlung am 24. September 1931, vormittags 9 Uhr, allgemeiner Vermögensbericht

am 15. Oktober 1931, vormittags 9 Uhr, vor dem Reichsgericht in Halberstadt, Dompfah, Petershof, Zimmer Nr. 16.

Der Konkursbeamte der Geschäftsstelle des Preuss. Amtsgerichts.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuch von Schlanstedt, Band 5, Blatt 20, eingetragene, nachfolgend beschriebene Grundstück

am 1. Oktober 1931, vormittags 9 Uhr an der Gerichtsstelle, Petershof, Dompfah 49, Zimmer Nr. 16, versteigert werden.

Nr. 1. Gemarkung Schlanstedt, Kartenblatt Nr. 11, Parzelle Nr. 437/104, Grundflächennummer 627, Gebäudenummer 180, Größe 11 a, 70 qm, Gebäudenummer 180, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Gebäudenummer 180, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Gebäudenummer 180, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm.

Der Versteigerungsantrag ist am 20. Juli 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Zimmerpolier Albert Steinhilber in Schlanstedt eingetragen.

Halberstadt, den 10. August 1931.

Das Amtsgericht.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von Halberstadt, Band 16, Blatt Nr. 5128, Grundflächennummer 627, Blatt 32, Blatt Nr. 847 und 800 eingetragene, nachfolgend beschriebenen Grundstücke

am 1. Oktober 1931, vormittags 10 Uhr an der Gerichtsstelle Petershof, Dompfah Nr. 49, Zimmer Nr. 16, versteigert werden.

A. Halberstadt, Band 166, Blatt Nr. 5128: Nr. 1. Gemarkung Halberstadt, Kartenblatt Nr. 12, Parzelle Nr. 437/104, Grundflächennummer 627, Gebäude-Nr. 180, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm.

B. Groß-Lusenfeld, Band 32, Blatt Nr. 847: Nr. 1. Gemarkung Groß-Lusenfeld, Kartenblatt Nr. 1, Parzelle Nr. 49/18, Grundflächennummer 627, Gebäude-Nr. 180, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm.

C. Groß-Lusenfeld, Band 32, Blatt Nr. 800: Nr. 1. Gemarkung Groß-Lusenfeld, Kartenblatt Nr. 1, Parzelle Nr. 1108, Grundflächennummer 627, Gebäude-Nr. 180, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm, Grundflächennummer 627/104, Größe 11 a, 70 qm.

Der Versteigerungsantrag ist am 10. April 1931 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals zu A. und C. die Eheleute Christoph Wille und Hans geb. Wepfahl in Groß-Lusenfeld je je 1/2, zu B. der Bankmitglieds Christoph Wille in Groß-Lusenfeld eingetragen.

Halberstadt, den 10. August 1931.

Das Amtsgericht.

HARZ-BAUSCHULE

Maurer- u. Zimmermeister-Schule

Meister-Prüfung

BALLENSTEDT

Platz 3/5 Sen.

Dr. M. Wilhelm

Heinehaus, Ärztin für Frauen und Kinder

verzogen nach Seydlitzstr. 13 a

ab 15. August 1931.

Massage-Gymnastik

staatl. und ärztlich gepr.

— Kassenbehandlung —

Frau Ww. Else Naeter,

Grudenberg 11 (Heinehaus)

Photoarbeiten

und Vergrößerungen

werden gut ausgeführt in der

Löwen-Drogerie

Walter Rathenaustraße, Ecke Seydlitzstraße.

Laut Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten ist unser diesjähriger

Saison-

Ausverkauf

bis **Sonnabend, 22. August ds. Js.** weiter ausgedehnt.

Wir machen nochmals auf die reichhaltige Sortierung unserer Lager aufmerksam

Eine besonders günstige Einkaufs-Gelegenheit sind unsere

Sakko-Anzüge

und Sport-Anzüge

Mark 19.75 16.50 12.50

Wettermäntel, Windjacks

Mark 12.50 10.50 7.95 5.95

Sommermäntel

Mark 19.75 13.75 9.75

J. Reichenbach

Gegr. 1843

Das führende Spezialhaus für Herren- und Knabenmoden

Spiegelsberge

Sonntag, den 16. August, nachmittags

Grobes Gartenkonzert

(20 Musiker)

ausgeführt von ehemaligen Militär-Musikern.

Anfang 3 1/2 Uhr! Eintritt frei!

Felsenkeller

Sonntag, den 16. August, nachmittags 3 1/2 Uhr:

Groß. Garten-Blas-Konzert

(30 Musiker)

Leitung: Musikdirektor A. Gagelmann-Dardeshelm

Ausgewähltes Programm

Eintritt frei!

KL Kammer-Lichtspiele Quedlinburgerstraße 1-2

LichtschauSpielhaus Spiegelstraße 7-8

LSH

Nur noch Sonnabend u. Sonntag!

Wochentags ab 4.30 Uhr

Sonntags ab 3.00 Uhr

Ein glänzendes Doppelschlager-Programm!

1. **Menschenarsenal**

Ein Großfilm, dessen Weiterfolg alles überragte.

2. **Das Land ohne Frauen**

(Braut Nr. 68) mit Conrad Veidt, Elga Brink.

3. **Das gute Beiprogramm.**

Sonntag nachmittags 2 Uhr

große Jugend-Vorstellung

Ab Montag: Ein vollständig neuer Doppel-Spielplan!

Nur noch Sonnabend bis Montag!

Wochentags 4.30 6.40 8.50 Uhr

Sonntags 3.00 5.00 7.00 9.00 Uhr

Der ungeheuerlichste Tonfilm!

Dieser Tonfilm ist ein Wunder!

Afrika spricht!

(Das Paradies der Hölle)

Der aufregendste, erschütterndste Sensations-, Abenteuer- und Expeditionsfilm der Welt.

Jugendliche haben keinen Zutritt!

Ferner: Das große Beiprogramm!

3 Tonkurfilme

Kulturfilm

Wochenschau

Wartburg

Sonntag, den 16. August, nachm. 3 1/4 Uhr, großes

SONDER-KONZERT

des altmärkischen Sinfonie-Orchesters

Leitung: Kapellmeister Bornkamp

Ausgewähltes Programm, u. a. Arnee- und Fanfarenmärsche.

40 Musiker (Militär) 40 Musiker

Ab 7 Uhr: **Tanz im Freien.**

Eintritt und Tanz frei.

Autorui 1067

Harz-, Hochzeit- u. Kindtafelfahrten, mit elegant. 6-sitzer Adler, billig.

H. Wilmkötter, Roonstr. 24

Alleinmädchen

mit Alice u. Rockentinnen, sucht um 1. September anderweitig Stellung.

Angebote unter 2. 654 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Sünerieren bringt Gewinn!

Drüfste

vit. Erdbeerpfanzen, (Königin Luise, Spitze von Leopoldshain), sowie echte **grüne Reineclauden** zum Einmachen empfiehlt preiswert Rob. Ernst, Gärtnerei, Zwickau 1. Bullberg 6.

Dierwick a. Harz

Büchsen werden abgeliefert u. geschloffen abgeliefert sind auch neue zu haben, Spezialität 10 Liter **Grüne Bären** bei billiger Berechnung.

Dahlke, Gartenstraße 26.

... und Sonntag natürlich zum Forsthaus!

Sonntag

Große Doppelveranstaltung

im **FORSTHAUS**

Für die Großen:

Detektivfest

Zu suchen sind zwei „schwere Jungen“. Das Publikum spielt Detektiv. Hohe Belohnung!!!!

Für die Kleinen:

Kinder-Fest

Karussell - Ponyreiten - Ziegenbockspann - Wettlauf - Tauziehen - Eierlaufen - Sackhüpfen. Große Polonaise und Kindertanz. Viele reizende Geschenke.

Gesamt-Festleitung PAUL MALEK

Während beider Veranstaltungen

Grobes Blaskonzert

ausgeführt von der Kapelle erwerbs. Musiker. Dirigent: Konzertmeister **Fritz Fiedler.**

Tanzdiel

Verstärkter Autoverkehr

Eintritt und Beteiligung an beiden Veranstaltungen frei!

Ja, natürlich zum Forsthaus am Sonntag!

Prima gefüllte Kartoffeln

10 Pfd. 35 Hg. 1/2, 80 Hg.

Franz Schöbhard

Grüderstraße 2. Tel. 2891.

Meerschweinchen kauft Zoologische Handlung W. Dombrowsky, Franziskanerstraße 5.

Sonntag mittag trifft ein Transport

Bremer Schweine und Ferkel ein. Hartmann, Wehstedt, Telefon 1826.

Möbelpolitur Kaiserapotheke.

Weiße Federweidenpflanzen, Campanula (Glockenblume), kräftige pikante Erdbeerpflanzen in beiden Sorten empfielt

Franz Apel, Gärtnerei, Thurnerstraße.

Wernigerode

Der obere Teil der Straße im Wernigerode von der Ecke der Straße Kapuzenberg bis zu dem Grottenstein der Krupp-Genossenschaft ist für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen, Fußgängerwagen und Trecken verboten.

Wernigerode, den 10. August 1931.

Die Polizei-Verwaltung. J. W. Reichardt.

Marktspiele

Sonabend, 8.30 Uhr: Zum letzten Male „Waltende Male in Schilddurgassen“

Sonntag, 8.30 Uhr: Heimatspiel v. Rob. Falke Luther in Wernigerode

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 16. August 1931.

Christuskirche: 9.30 Uhr, Missionsschlaggedienst, Missionsschau. 10.45 Uhr, Kindergottesdienst, derselbe. 15 Uhr, Stadtkirche auf dem Platz hinter der Kirche, bei höchstem Wetter im „Stadt-Schlingel“. Dienstag, 20 Uhr, Singabend. Donnerstag, 20 Uhr, Kirchchor. Freitag, 20 Uhr, Gethsemane.

Druckingen lesen **Harzer Volksstimme**

U. Wurbs, Kaiserstr. 62

Naturdenkmalpflege in der Provinz Sachsen.

Im Hausbesitzplan des Provinzialverbandes sind für die Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in der Provinz Sachsen 1000 A ausgeworfen. Weitere 1000 A sind für die Erhaltung des Biers besetzt. (Haupthausbesitzplan Kap. 6, Tit. 6, Nr. 18).

Die Provinzialstelle für Naturdenkmalpflege in unserer Provinz, der die im Haushaltsplan vorgesehenen Mittel zuführen, wird von dem Oberpräsidenten als Vorsitzenden geleitet. Zweite Vorsitzende ist der Vizepräsident des Oberpräsidiums. Die Stelle des Geschäftsführers ist nach dem Vorschlag von Professor Dr. Mertens zuerst noch unbesetzt. Sein Stellvertreter ist Oberstudienrat Dr. Brügger in Magdeburg. Arbeitsausschüsse für Naturdenkmalpflege bestehen in der Provinz vier: die Museumsstellen in Siedlitz, Neuhaldensleben, Burg 5. M., Halberstadt.

Begrenzt sich die Arbeitsausschüsse auf den Norden der Provinz, so sind die Bezirksstellen gleichmäßig verteilt. Im Regierungsbezirk ist außerdem eine Landeshauptstelle für Naturdenkmalpflege im Harzgebiet eingerichtet, die die Kreise Halberstadt, Halberstadt-Land, Duedingburg und Osterleben umfaßt. Den Vorsitz führt der Oberregierungsreferent in Halberstadt, Geschäftsführer ist Museumsdirektor Hampdy ebendort. Im Regierungsbezirk Merseburg besteht eine Landeshauptstelle für Naturdenkmalpflege in den Kreisen Bitterfeld und Dessau. Den Vorsitz führt Landrat Meißner in Dessau, Geschäftsführer ist für den Kreis Bitterfeld Rektor Fiebig in Naumburg, für den Kreis Dessau Lehrer Horn in Brodau. Ferner ist eine Kreisstelle für Naturdenkmalpflege im Saalkreis eingerichtet, deren Geschäftsführer Oberschullehrer Bernau in Halle ist. Im Regierungsbezirk Erfurt arbeitet die Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege unter dem Vorsitz von Regierungs- und Bauamt Meier. Die Geschäfte führt Ingenieur-Verleger Bredel dortselbst. Die Naturdenkmalpflege wird im Eichsfeld für die Kreise Heiligenstadt, Worbis, Mühlhausen und Duderstadt von der Eichsfeldischen Landeshauptstelle für Naturdenkmalpflege in Heiligenstadt unter dem Vorsitz des dortigen Landrats wahrgenommen. Geschäftsführer ist Professor Neureuter in Heiligenstadt. Endlich ist noch eine Landeshauptstelle „Südharz“ zu erwähnen, die die Kreise Grafschaft Hohenstein und Eichsfeld betreut. Den Vorsitz führt Oberregierungsreferent Dr. Raller in Nordhausen, Geschäftsführer sind Mittelbauernverein ebendort. Die genannten Geschäftsführer sind gleichzeitig „Kommissare“. Sie üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus, sind Träger eines staatlichen Auftrages und stehen in Arbeitsgemeinschaft mit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege.

Demnach sind wenigstens die Grundzüge einer Naturdenkmalpflegeorganisation in der Provinz Sachsen bereits vorhanden.

Interessieren wird noch eine Mitteilung der Naturdenkmalgebiete in unserer Provinz. Landeshauptstelle sind: Naturdenkmalgebiet Duesenberg und Bodetal. Geologische Schutzgebiete: Leutensmauer bei Blankenburg, das „Rammel“ bei Westhausen (Felsengruppe) und die Höhle heimische bei Witzungen. Botanische Schutzgebiete: Moor in der Staatsforst Jädenitz (Altmarkt), Moor in der Staatsforst Weihenmarke (Altmarkt), Lindenmoor bei Wolfitz (Altmarkt), der Park in der Oberförsterei Bischofswald (Eichemond), der Holenwinkel bei Fetterode, Kreis Heiligenstadt (trockene Trift), das geschützte Waldstück bei Geseke (Kreis Wehungen), der Wolfensberg bei Wittenberg (Steppenhansgen).

Aus Okerwies

oms. Lese und Leselesenen beachtet die Inzerate aus Okerwies. oms. Godehe hochgel. Der Arbeitsinsolvente Albert Glönes und dessen Ehefrau feierten am Donnerstag ihr goldenes Jubiläum im Kreise ihrer Kinder und Enkelkinder. Leider ist der Jubilar seit ihrer zwei Jahren erkrankt, während die Jubilarin noch völlig ist. Den zahlreichen Gratulanten schickten wir uns mit den besten Wünschen an.

oms. Ein kleiner Brand entstand am Donnerstag gegen Abend in einem Stall auf Schäfers Hof. Spielende Kinder bemerkten, daß Rauch aus dem verschlossenen Stall kam. Ein hinzugerufener Anwohner öffnete den Stall und löschte das glimmende Stroh, ehe weiterer Schaden entstehen konnte. Ueber die Entstehungsurache ist bisher nichts bekannt.

Spättinghof.

Roman v. a. u. d. Eider.

26. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

„Kommt ins Haus“, sagte Jan, und als sie sich nicht vom Fleck rührte, nahm er sie am Arm und führte sie mit fester Gewalt hinein.“

„So“, sagte er, „als sie im Wohnzimmer waren, „nun sag mir doch, warum wollest du das tun?“

„Er hatte die Dampfe angezündet und das Mädchen in den Kerker schleppte, die er sprang auf, wie eine Feder, die zurück schnall.“

„Weil ich in Schimpf und Schande komme. Und der mich ehelich machen und heiraten wollte, ist tot. Morgen kommt meine Mutter, aber dann bin ich nicht mehr; ich will nicht hören, was meine Mutter sagt. Ich will fort!“

„Sie sprach die Sätze abgerufen in leidenschaftlichem Schmerz, in Seelenangst und Verzweiflung. Ihr Gesicht war gestarrt bleich und vergarr.“

„Sie rang die Hände. „Wo soll ich hin? Wer nimmt mich arme Deern? Wer macht mich ehelich? Wo soll ich hin?“

„Sie lief in ihrer herzensangst hin und her, das nasse, lange Kleid legte sich um ihre Füße, ihre Schuhe waren glitschig; sie rutschte aus und fiel hin.“

„Jan hob sie mit trübsamen Armen empor. „Aber Tine!“ sagte er wieder, und in seiner Stimme klang der alte, schöne Ton von Herzensgüte. „Tine, ich lasse dich ja nicht fort, du bist mir doch von meinem Bruder und meiner Tante vermahnt, aus Herzgute. Du bleibst bei mir, und dein Kind wird Thomjen heißen. Ich weiß wohl, daß hat an dir gefündigt, ich will es wieder gut machen.“

„Tine verstand nicht alles, und von dem, was sie verstanden hatte, begriff sie nicht alles. Sie war zu aufgeregter und verwirrt. Nur wenige Worte waren fest im Gedächtnis; sie hatten sich in ihr, armes, gequältes Herz gefenkt wie frische Taupropfen. Um diese Worte Jans drehten sich ihre Gedanken. „Ich soll dich nicht fort, dein Kind wird Thomjen heißen. Ich mache es gut!“

„Sie war so wütend, daß sie Jans Worte aufwachte als ein Heilsversprechen. Einen Augenblick drückte sie sich fester in seinen Arm, wie

oms. Freiheit! Der Landwirt 2. aus dem Sagen machte am Donnerstag seinen Lebens durch Erhängen ein Ende.

oms. Fahrradverkehr! In letzter Zeit sind in unserer Stadt Fahrradunfälle am Berle. Am Sonntag, den 8. August, gegen 24 Uhr wurde vor dem „Braunen Hof“ ein Fahrrad, Marke „Gumbelbrand“, Nr. 19717, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen, entwendet und am 11. August vor dem „Schwarzen Adler“ ein Fahrrad, Marke „Krotop“, ebenfalls schwarzer Rahmen und gelbe Felgen. Zweckdienliche Mitteilungen erbitet die hiesige Polizeiverwaltung.

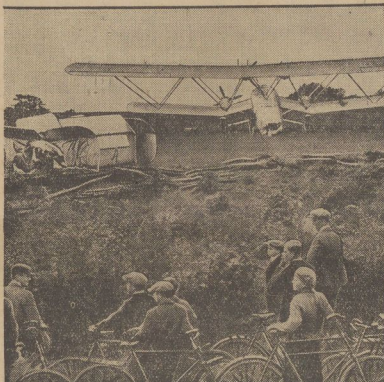
Aus Dithersleben

o. Arbeiterwohlfahrt. Am Mittwoch, den 12. August, um 20 Uhr, findet in der „Grünen Tanne“ beim Genossen Hanken die Mitgliederversammlung statt. Als Referent wird Genossin Bollmann-Halberstadt amende sein. Genossinnen, referiert den Mittwoch für die Arbeiterwohlfahrt.

o. Aeryllfader Sonnengießel. Dr. Eier, Lindenstraße Nr. 1.

o. Die Naturvermittlung war eine Pflanz. Tropfen man alle umliegenden Dörfer mobil gemacht hatte, war der Germania-Saal nur halb gefüllt. Der Steuerinspektor P a n e t e a als Versammlungsleiter machte seinem Herzen Luft, in dem er die Wähler der Nazis vor Sonntag als Spießbürger bezeichnete, die sich dem Volksentscheidungsreferatium hätten beeinflussen lassen. Der Volksentscheid sei ein Ende, sondern ein Aufruf. Der Redner des Abends, der Nazis Reichstagsabgeordnete F l a c i a n, bezichtigte den Volksentscheid als etwas „Novemberliches“. Es ist aber geboten, daß diese Herrschaften sich dieses „Novemberliches“ bedienen. Natürlich stellt er auch fest, daß die Nazis von den 10 Millionen für sich verbuchen

Englands größtes Flugzeug schwer beschädigt.



Die Landung des englischen Flugzeugs „Hamibal“, bei der der Rumpf der Maschine auseinanderbrach. Links sieht man den abgebrochenen Schwanzteil.

Das größte englische Flugzeug „Hamibal“ mußte auf einem Flug von London nach Paris in Belgien landen, wobei es schwere Beschädigungen erlitt. Verlegung und Passagiere kamen ohne Verletzung davon.

fönnen. Also der Stahlhelm, der den Volksentscheid gemacht hat, die Deutschnationalen, die Volkspartei und die Kommunisten, welche die Führung gehabt haben wollen, dürfen sich in den Rest teilen. Da ja es war eine bunte Truppe, unsere Volkseinführer. Interessant ist auch, aus diesem „berufenen“ Munde zu hören, daß die Nazis nicht Gegner der republikanischen Verfassung und der Polizei sind. Was mag wohl „Aum“ zu diesen Ausführungen gesagt haben? Dann ging es natürlich auch gegen die Parteiführungsbeamten los. Von der Unfähigkeit des Parteiführungsbeamten „Franzen-Braunschweig“ hat er allerdings nichts gesagt. Der 9. August sollte Abrechnungstag sein. Er war es nicht, aber wenn der Tag der Abrechnung kommt, dann werden wir „hart“ sehr um Gewerung für ergaben habe. Daß dieser Tag nie kommen wird, das soll unsere Aufgabe sein. Berst den zweiten Leser!

Kreis Dithersleben

Begeben, 14. August. Zum Volksentscheid. Im diesen Endkampf zum Siege zu führen, wurde die ganze Woche über, natürlich nur abends im Dunkeln, agitiert. Plakate und besonders Blätterchen wurden massenhaft verteilt. Ein um das andere Haus mußte sich eine Deforation gefallen lassen. Nicht nur Fußworte, sondern auch Handmagen wurden damit während der Fahrt von den Nazislämmels befestigt. Auch ein Zutrauf, welcher im Juli verfaßt, aber erst kurz vor dem Entschiede massenhaft verbreitet ist mit der Ueberschrift: „Der Endkampf beginnt“ und von dreizehn Einwohnern, darunter 2 Arbeiter, unterzeichnet ist, hat nichts gebollten. Das r o l e Freuden befiel weiter. Von allen find wohl die Staats- und Kommunalbeamten die vornehmsten. Die ganze Stadterwählung mit dem Stadtoberhaupt an der Spitze insig, Magistrat und Polizei, Krankenschwester und Kleinrentner, und die gesamte Lehrerschaft haben ihrer „vaterländischen Pflicht“ voll und ganz genügt. Wie uns betannt geworden ist, hat sogar das Stadtoberhaupt, welcher zugleich Schulbesitzer ist, seine Leute im Auto zur Verfassungsfahrt. — Verfassungsfahrt. Die Frauen waren ausgezogen und die Büros der hiesigen Verwaltungen für den ganzen Tag geschlossen. An der gewöhnlichen Fortbildungsschule hielt der Oberregierungsreferent die Vorträge, in der er auf den Geist des wahrenen Volkens in den Augusttagen 1914 hinwies. Von der Verfassung selbst und von Personen, welche diese schufen und sich für das gesamte Volk geopfert haben, wurde nichts erwähnt. Von der Verfassung könnte er nicht sprechen, dieses würde von einem staatskundigen Lehrer nachgeholt. Am Anschluß an diese Stahlhelmer wurde ein Gebet gesprochen und der Geist von 1914 vom Himmel herabgeholt. Das war die Feier für die gewöhnlichen Fortbildungsschüler — folgen die Vorklärung der Tagespresse. Ein auf der hiesigen Lederfabrik beschäftigter Einwohner unterließ sich mit einigen an sich über politische Angelegenheiten und drückte sich dabei wie folgt aus: „Wähnen, Briefschreiben und Gewerung müssen erschaffen werden, erst dann wird es besser. Dieser verlebte Mann, welcher nicht zu Unrecht den schönen Titel „Bergprediger“ von seinem Arbeitgeber hat, liest seit langen Jahren die „Halberstädter Zeitung“ und erklärt jeden Tagesblätter für dumm. Darum bin, aus mit der bürgerlichen Presse und liest das „Halberstädter Tagesblatt“.

Aus Ihale

1. Wahlkampfpläne vom Volksentscheid. Unter dieser Ueberschrift brachten wir in der Nummer vom 13. August Ausführungen, die sich auch mit dem Jahrgang Dr. Krebs in Ihale beschäftigten. Herr Dr. Krebs hat uns mitgeteilt, daß er weder der nationalsozialistischen und Stahlhelmen noch daß er auf dem Dammbaughaus mit Grünindern und Stahlhelmen zusammengekommen ist und daß er schriftlich dort aus feinerlei politische Reden gehalten hat. Er ist lediglich am nachmittag im Familienkreise auf dem Dammbaughaus gewesen und hat sich nach dem Kaffeetrinken wieder entfernt. Da wir feinerlei Veranlassung haben, Zweifel in die Angaben des Herrn Dr. Krebs zu legen, bedauern wir, in dieser Richtung einem Irrtum unterlegen zu sein.

2. Die Frauenerwählung der SPD. und der Arbeiter-Wohlfahrt, die am letzten Mittwoch stattfand, war trotz des schlechten

ein müdes, vermirrtes Vöglein. Ein Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins überkam sie, und die Luft am Leben erwachte wieder. Alles Was strömte zu ihrem Herzen, ihre Augen glühten in Ekstase.

„Du willst mich ehelich machen? Du willst gutmachen, was Tat an mir verbrochen hat? Ach, Jan, ich bin noch eine arme Deern, aber ums Geld wollte ich dich nicht nehmen. Aber du bist gut, du bist der eheliche, den ich lieb haben könnte. Wie sollst du ein solches Wort von mir hören. Ich will schaffen und sorgen für dich von früh bis spät. Du gut, lieber Jan!“

Durch die Tränen in ihrer Stimme klang ein heller Jubelton. Sie brauchte nicht fiebern, sie durfte leben, atmen, die Sonne wieder sehen!

„Fester, immer fester klammerte sie sich an ihn, als hätte sie Angst, daß ihr jemand den einzigen Hals reißen würde.“

„Nicht um hunderttausend Taler lasse ich dich!“

Jan war einen Augenblick verblüfft, ratlos. Er wollte den Irrtum aufklären, er wollte rufen: Nein, nein, das nicht! Als er aber das Mädchen vor sich sah, wie eine Wahninnige, wie eine Trunkene, die schwarzen Haare in wilden Locken ums Gesicht, die flammenden Augen vergüßt auf ihn gerichtet, da beschloß er nicht den Mut und die Kraft, die Vermie wieder in die Verzweiflung und Todesangst zurückzuführen.

„Ach wurde morgen mit der Mutter reden“, dachte er.

„Tine“, sagte er dann fest und ernst, während er sich aus der Umfassung löste, „ach, ich will zu Bett. Doch dich warm ein, damit du dich nicht erkältest. Nun geh, mein Kind, morgen sehen wir weiter. Ich sehe draußen nach dem Regen.“

Still und geborgen, wie ein solgfames Kind ging Tine in ihre Kammer. Als sie sich bei dem flackernden Blechlämpchen ihrer nassen Kleider entledigte, kam ihr wieder Schames Prophisierung in den Sinn: Der dich nicht will und den du nicht willst, den heiratest du.

„Ja, er ist es bestimmt“, dachte sie, „ich muß ihn heiraten“. Gleich fiel sie fassete die Hände wie zu einem Dammbaughaus. Dann kamen ihr die andern Worte in den Sinn. Und den du heiratest, den beschließt du nicht. Tief und schmerzlich seufzte sie auf: „Das böse Schicksal!“

Dann schloß sie ein, und zum ersten Mal nach Tals Tod schloß sie fest und traumlos bis zum Morgen.

Jan ging am Abend noch lange mit sich zu Rate, wie er den Irrtum aufklären, was er für Tine tun könne. Das Versprechen, das er Tante auf dem Sterbebett gegeben hatte, lag ihm schwer auf dem Herzen. Sollte er Tine mit Geld abfinden und zu ihrer Mutter

zurückführen. Nein, es ging nicht, sie würde das Geld nicht nehmen, und wenn die Mutter es nehmen würde, dann würde das Mädchen den Tod hin nehmen, er würde tot. Und doch konnte Tine nicht hier bleiben, der Beute und vor allem Trauer wegen nicht, die hier als Herrin einziehen sollte.

Bei dem Gedanken an Fraute verklärte sich Jans Gesicht. Er malte sich aus, wie er vor den Kantor treten und um sie werben wollte, wie er sie dann endlich in die Arme schließen würde als seine Braut, wie er ihren hellen Kopf in seine Hände nehmen und das leuchtende Haar küssen würde.

„Aber Tine! Hatte es jemand gesprochen, oder hatte er es selber gesagt. Nein, nein, das konnte Tine nicht verlangen, daß er ihre wegen sein Lebensglück von sich ginge.“

Am andern Morgen hatte Jan die Sache befohlen und war doch noch nicht mit sich reime gekommen. Er ging Tine, die ihn mit den Augen eines treuen Hundes verfolgte, aus dem Weg. Es war ihm nicht möglich, sie anzusehen.

Gegen Mittag kam Tines Mutter. Sie kam auf klappernden Holzspantoffeln, ein graues Umhängkleid um die Schultern, ein hohes rotes Kopftuch und das dunkle Haar geföhnet. So war sie dem Weg von Ramfbeck hergegangen.

Sie trat Tine in der Küche, und ihr scharfes Auge sah sofort, wie es um die Tochter stand. Sie sah auch den nassen schwarzen Kleiderrock am Herd zum Trocknen hängen, und der Tod sah so beschmutzt und zerruttelt aus, daß Verdonkerten kaum wußte, ob sie dem Kummer oder dem Weger zuerst Luft machen sollte.

Der Weger legte schließlich, „Aber Deern, Deern“, rief sie in weinerlichem Ton, „das schmutze Abendanzugkleid, was ach preiswürdige Tine geföhnt hat! Wie kannst du das bloß so runieren? — Und wie sieht du aus, Deern? So kommst du mir unter die Augen!“

„Nicht es dem wirklich wahr, daß das Thomjen dich in Ungehör gebracht hat? Ich soll's nicht glauben, ach, ich armes Weib, was lang ich bloß mit dir an? Der abfischele Armes, und nun ist er auch noch tot. Deern, Deern, wie tonntest du mir das antun!“ — „Er hat mich befehrt“, flüsterte Tine.

„Ja, heißt du, das hast du nun davon, ich wollte gleich nicht, daß du hierher löstest, aber du hörst nicht, nun sieh' zu, wie du durchkommst. Ich muß für mich selbst sorgen; jeder ist für selbst der Bläthe. Du kannst nun man ins Arbeitshaus gehen, dich nicht doch leiner auf.“



Weiters gut besucht. Der Genosse Hähne schloßerte in seinem Vortrag den Beschlüssen des Ausschusses aus feinen Anfängen bis zur heutigen Zeit. Die Ausführungen wurden von den anwesenden Genossen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Es wurde der Wunsch geäußert, daß sich in Zukunft noch mehr Parteigenossen in den Dienst der Frauenbewegung stellen mögen. Auch von unseren Frauen wüßten wir, sich an den Frauenabende mehr zu beteiligen. Nach einer gemütlichen Unterhaltung wurde die Versammlung um 23 Uhr geschlossen.

Die Alten jungen Sozialdemokraten zur Kenntnis, daß am Montag, den 17. August, ein Festmahl im Kreiswohlfahrts-Gebäude stattfindet. Besondere wird der Volksheimhof. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

Id. Zu dem von uns gemeldeten Liederfest müssen wir mitteilen, daß der Liederabend schwer darniederliegt.

Aus Quedlinburg

a. Dr. K. Löwenstein kommt! Am Donnerstag den 3. September, spricht in einer öffentlichen Versammlung der SPD. der Reichstagsabgeordnete und Stadtrat Dr. Kurt Löwenstein-Berlin. Recht auch den Tag!

a. Steuerzahlung. Die am 15. d. Mts. fällig gemessenen Grundvermögen, Hauszinsen, Gemeindesteuern usw. sind nach der heutigen im amtlichen Teil veröffentlichten Wohnung 5 bis 5 Prozent Verzugszinsen bis 18. d. Mts. an die Stadtkassapflicht zu entrichten. Vom 19. d. Mts. ab erfolgt Einschlagung durch Zwangsvollstreckung.

Kreis Quedlinburg

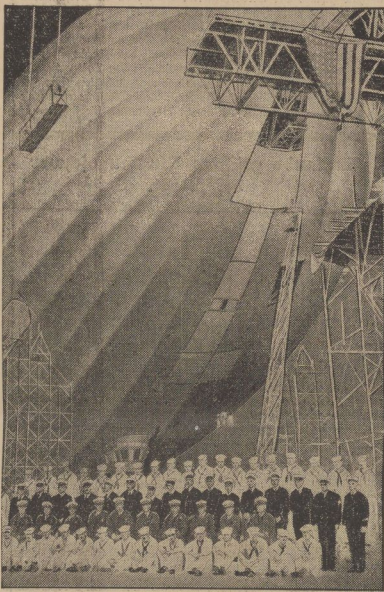
Dirktur, 14. August. Sitzung der Gemeindevorsteher. Infolge einer bei der Einladung der Gemeindevorsteher zur letzten Sitzung unterlassenen Formfehler war die nachmalige Beschlusseckung über die bereits in der letzten Sitzung verhandelten Gegenstände notwendig. Schöffe Schriener (B.) forderte die Verlesung des Hauspaltesplans im Einzelnen. Weitere Sparmaßnahmen waren nicht möglich. Der Etat wurde mit 186.000 M in Einnahme und Ausgabe abschließend angenommen. Die Wohlfahrtskassen betragen 55.782 M, wogegen als Einnahme nur 37.246 M zu erwarten sind. Der Schuletat ist im Gemeinbedarf mit enthalten. Er beträgt in Einnahme 21.515,80 M, 270.618, — M in Ausgabe. An Steuerzuführungen werden erhoben: 2,75 Prozent von der Grundvermögenssteuer vom bebauten und 260 Prozent von unbebauten Grundstücken, sowie 300 Prozent von der Gemeinvermögen- und Kapitalsteuer. Ferner wurde beschlossen, den hiesigen Wassermeister, den Schmieß Hermann Dünhaupt, rückwirkend vom 1. Juli 1928 ab in den Wasserleitungsverhältnis zu übernehmen und ihn in die Gruppe V des Bezirksstarbvertrages einzureihen. Nach der Verlesung des Protokolls trat man in die Geheimniswahl ein. Einbruchsdiebstahl. Beim Kaufmann Albert Spelling ertrahen die Diebe die Abendzeit, indem sie die Scheide einschlugen und von innen aufschloßen. Es ist eine kleine Abenduhr gestohlen worden. Worauf es der oder die Diebe eigentlich abgesehen haben, ist nicht zu ermitteln. Es ist alles durchwühlt und zu Boden gemortet worden. Auch in die Wohnstube wurde alles durchwühlt und geworfen. Der Dieb mag wahrscheinlich geflohen sein. Er hat einen nicht nervenswerten Geldbetrag auf den Abendstisch ausgelegt, aber nicht mitgenommen. Der Dieb hat eine Spur hinterlassen, durch das Einschlagen der Scheide hat er sich am Arm verletzt, so daß Blutflutlede hinterlassen worden sind. Die polizeilichen Ermittlungen dauern an. — Verkauf des Gutes Dittfurt. Endlich ist es gelungen, das Gut Dittfurt reiflos an den Mann zu bringen. Es sind zunächst einzelne Blöcke verkauft und verpackt worden. Das Restgut in Größe von zusammen 300 Morgen konnte an einen Einzelpächter abgetreten werden. Die Vermietungen sollen unverzüglich beginnen.

Gefahren, 15. August. Rohrleitungslegung. Anstelle des zugeschütteten Abfuhrgrabens, der die Wasserengen des Mühlengrabens am Mühlengraben in die See ableitete, legen die Straßensanierarbeiten eine Rohrleitung und besetzen damit einen Lebensfund, der die Gemüter der Anwohner und der Gemeindevorsteher schon wiederholt erregt hat. Die Rohrleitung verläuft gleichfalls für die Anwohner der Hofstraße und der Schmiedestraße die bei hohem Wasserstande die Mühlengraben beständig bedrängt. Gefahr des Eindringens des Wassers in Keller und Höfe ab. — Die Illustrierte der S. G. Schöffen und Geschworenen geeigneten Personen liegt am 15.—21. August von 8—13 Uhr im Gemeinbedarf zur Einsicht der Beteiligten aus. — Die Hebung der Krankenkassenbeiträge für den Monat Juli findet am Donnerstag, den 20. August, in der Zeit von 15 bis 17,30 Uhr, in der Ratskammer statt. — Verfassungswahlkämpfe. Am Sonntag, ab 13 Uhr, finden auf dem Sportplatz die diesjährigen Verfassungswahlkämpfe statt. Die teilnehmenden Vereine — Turnerverein, Fußballverein, Schlagballverein, Radfahrerverein und der Jungmädchensbund — versammeln sich pünktlich 13

Uhr unter den Frießensäulen. Die Einmündigkeit ist zu diesen Wettkämpfen vom Ortsausschuß für Jugendpflege herabgesetzt eingeladen. — Die Orts- und Landtrantentaffel macht darauf aufmerksam, daß alle Personen, die in einem verfassungswichtigen Bekäftigungsverhältnis stehen, zur Krankentafel angemeldet werden müssen. Die vielfach tretende Auffassung, daß Ehefrauen, deren Ehemänner gegen Krankentafel versichert sind, nicht angemeldet zu werden brauchen, ist falsch. Unterlassungen der Anmeldungen können große Unannehmlichkeiten und auch finanzielle Nachteile zur Folge haben. — Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Krankentafelbeiträge bei nicht rechtzeitiger Abmeldung bis zur vorchriftsmäßigen Abmeldung, längstens aber für die Dauer eines Jahres nach dem Aufschreiben, zu zahlen sind. Die Verlage einer Bescheinigung zum Zwecke des Bezugs von Arbeitslosenunterstützung wird nicht als vorchriftsmäßige Abmeldung angesehen.

Reinfecht, 15. August. Unglücksfall. Am Donnerstag gegen 19 Uhr hatte die Firma Teitenborn Quedlinburg dem Fütterhändler Fall, Gartenstraße, durch Leitwagen mit Anhänger Kohlen geliefert. Da die Straße dort sehr eng, mußten die Wagen einzeln hinaustransportiert werden. Der Befahrer der betreffenden Firma hatte den Anhänger an die Kuppelung genommen und wollte den selben lenken. Der Wagen kam ins Rollen. Die Kuppelung schlug zur Seite. Der Befahrer wollte die Kuppelung noch festhalten und prallte mit der rechten Hand mit aller Wucht gegen das Motorwerk, so daß die Hand vollständig zerquetscht wurde. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte der Verunglückte zum Kreisratenshaus Quedlinburg zugeführt werden. — Die Schüssen und Geschworenen-Urteil liegt vom 17. bis einschließig 23. August d. Js. während der Dienststunden von 8 bis 12 Uhr im hiesigen Gemeinde-

Das größte Luftschiff der Welt



Das neue amerikanische Riesenluftschiff im Zeppelindock in Akron (USA) mit seiner zukünftigen Besatzung.

Nach im Monat August soll das neue amerikanische Riesenluftschiff mit seinem Besatzungs Mann (USA) aus zu seiner ersten Probefahrt starten. Das Luftschiff hat einen doppelten großen Rumpfbau wie der „Graf Zeppelin“ und vereinigt alle modernsten Erfindungen der Luftfahrttechnik. Es kann während des Fluges mehrere Armeeflugzeuge aufnehmen.

büro zur Einsicht aus. Einprüge sind beim Gemeindevorsteher einzurichten. — In der Stadt an der Reiterstraße für den Monat Juli 1931 findet am Mittwoch, den 19. August, von 11—12 Uhr im hiesigen Gemeindebüro statt.

Reinfecht, 14. August. Verfassungsfest und Reichsjugendwochenfest. Am Anführung an die Verfassungsfest der hiesigen Volksschule zogen die Schüler und Schülerinnen mit ihren Lehrern zum Sportplatz. Es wurden schwarz-rot-goldene Schulbänder mitgeführt. Auf dem Sportplatz wurden die Reichsjugendwochenfest ausgeführt. Diese bestanden aus einem Dreifachsprung, 100 Meter-Lauf, Weiten 75 Meter, Schlagballwettbewerb und Weitsprung. Als Sieger in der ersten Altersklasse gingen hervor: Rudi Oehlschläger 54 J., Walter Strumpf 53 J., Otto Brandt 49 J., Kurt Haack 49 J., Walter Braune 48 J. In der zweiten Altersklasse: Fritz Meinert 71 J., Ernst Knauer und Heinz Eggert mit je 62 J., Hansi Haack 51 J., Heinz Brennecke 50 J., Ernst Köster 49 J., Rolf Rothkrantz 48 J., Heinz Politz 44 J., Ernst Hofling 41 J. Bei den Mädchen gingen als Siegerinnen hervor: Elisabeth Müller 60 J., Margot Jühl und Loni Ebert mit je 40 J. In der zweiten Altersklasse: Lotte Krummpann mit 59 J., Friede Hofang 55 J., Anni Schreiber 53 J., Anni Schulte und Friede Krause mit je 51 J. Unerlöste Träger 50 J., Elisabeth Jodarius 49 J., Elli Peters 43 J., Elli Schmidt 43 J., Lotte Gieseler 41 J., Lotte Steincke 40 J. Die Sieger wurden gekrönt mit einem Girlandenzug. In den Wettkämpfen nahmen 82 Kinder teil. Gegen Mittag ging es wieder mit Gefang zur Schule.

Bad Suderode, 14. August. Suderöder, wüßt ihr schon, daß die hiesige Volkserziehung eine Föhne mit den Reichsforsten befreit, daß dieselbe aber total gerumpelt und gestirrt ist, und die Volkserziehung aber so am ist, daß sie keine andere anführen kann, und daß sie es bald vergessen hatte, am Verfassungstage zu fragen? — Wüßt ihr auch schon, daß sich der parteilose Nazi-Kandidat besetzt hat, weil er am Verfassungstag die Frage vor dem Rathaus aufstellen mußte. — Wüßt ihr auch, daß es in Suderode einen Gastwirt gibt, in dessen Lokal die organisierte Arbeiterkraft verkehrt, der sich aber trotzdem nicht hat abhalten lassen, zum Volksheim zu gehen. Daß die Gemeinde die Verfassungsfest im kleinen Rahmen feiern, noch nachmittags fand mit der Schule ein Kinderfest statt.

Bad Suderode, 15. August. Zum Volksheimfest. Wiederum haben es unsere Bürgerlichen unter Beweis gestellt, daß Bad Suderode der Sport liebster Nation im ganzen Kreis Quedlinburg ist. In keinem Orte des Kreises war wohl eine derartige hohe Beteiligung am Volksheimfest, wie im Penionsort der ehemaligen Pfarrer, Lehrer und sonstigen Pensionierten des Staates, die nun, nachdem sie vom Vater Staat verfolgt werden, sich in nationalsozialistischer Gesinnung einander zu überleben luchen. Die hohe Zahl der unglütigen und Klein-Stimmen bewies, wie sehr jeder der Terror herrscht. Daß fast alle Geschöftseure zur Wahlurne gegangen sind, darf ebenfalls nicht vergessen werden. Sie legen gewiß keinen Wert auf Arbeitserkennung. Einige hiesigen Geschöftseure, Kommunisten haben auch hier, heiler des Faschismus gepöbelt. Sie sollen uns gar nicht mehr kommen mit dem Schlagwort „Kampf dem Faschismus“. Recht recht machen sich die SA-Leute Wüßt ihr schon, daß die Verleihung des Replikates waren sie rein „aus dem Häuschen“ und verließen zu prozessieren. Zwei Juden waren das willkommene Objekt ihrer Straftat. Wie tollgemordete Juden fürchten sie sich unter gemeinen Beschimpfungen auf ihre Opfer. Nur das Dazwischentreten der Polizei bewahrte die Juden vor Schlimmerem. Ferner ist noch zu bemerken, daß von den 1293 abgegebenen Stimmen 857 auf Stimmscheine abgegeben sind.



Ballfahrt. Alle ameislerischen Kameraden erfüllen eine Ehrenpflicht, wenn sie reiflos an der Beerdigung des Kameraden Richter teilnehmen. Treffpunkt: Freitag, 14.15 Uhr, am Friedhof.

Ballfahrt. Wozzen treten alle Kameraden mit ihren Rädern um 8 Uhr auf dem Auer an. Vorherfische Weite an den neuen Radfahrerkarte. Anführer: Rudi Oehlschläger durch St. Quedlinburg. Abreise: 14.15 Uhr. Eintritt: 14.15 Uhr. Eintritt: 14.15 Uhr.

Ballfahrt. Spielertour. Am Sonntag um 8 Uhr treten die Spielere auf dem Auer an. Sommer wird mitzubringen. Die Kameraden, am Dienstag, den 16. August, tritt die erste Gruppe (Stapo, Schupo, Jungmannen und Spitzmannschaft) um 19.30 Uhr am Sonntag, den 16. August, teilnehmenden Kameraden können noch einige Kameraden mit ihren Rädern teilnehmen. Meldungen sind bis spätestens Freitagabend dem Kameraden Schöffer, Steig, abzugeben. Bis zu diesem Termin ist auch der Fahrplan in Höhe von 2,00 M. zu entrichten.

Table. Die Schupo einfindlich alle Kameraden, welche sich an dem Ausmarsch beteiligen wollen, treten am 15. August (Sonntag), 18 Uhr, beim Kameraden Schöffer an.

Heirat drängen. Das es warm wollte keinen Ausweg? Ihm fiel die Stunde ein, da er eine warme wollte vom Bruder und es doch unterließ. Oh, warum hatte er nicht auf Zine geschaut? Er war schuldig. Er mußte büßen.

Es ward Mittag. Eine Frau lag das Essen auf. Sie hatte Schmorwurst gegessen, ein Gericht, das Jan besonders liebte. Mit großer Sorgfalt hatte sie es zubereitet. Gemürzig duftete der geräucherter Schmorwurst, verlockend schimmerten die roten Würstchen, die Kartoffeln und der ledere Teig, nun goldgelber Bräun umgeben. Eine bedenkliche Jan bei Tisch mit zarter Aufmerksamkeit, während die Mutter das Wort führte.

Amndorrien hatte heute mittag ihre Pantoffeln nicht auf der Diele stehen lassen. Sie gab sich schon etwas freier als zutunliche Schwiegermutter des Bauern, ließ sich das Essen gut schmecken und wippte beim Sprechen mit dem Pantoffeln auf und nieder.

Die beiden bebten aben schweigend, während sie sich gegenseitig wuscheln beobachteten, Amndorrien führte Rede und Antwort zu.

„Was meint ihr? Ob ich hier noch ein paar Tage bleibe? Es ward wohl das beste sein, ich ziehe ganz zu euch. Das ist das beste, schon wegen der Leute, und auch weil ihr keine Dienstboten habt. Wenn Time mit was antommen sollte, bin ich meistens gleich bei der Hand. Ich kann dann auch alles einrichten für die Hochzeit. — Wann soll denn die Hochzeit sein? Länger als sechs Wochen darf ihr nicht warten. Wir feiern sie ganz lieb, bloß die nächsten Wochentag und der Pastor; Familie haben wir ja nicht. Die Besessene und Braten genügt mich? — Ja, das ist mir sehr egal. — Ja, hat ihr denn auch ein Gelob für mich? Ja, ich schalte in das Stube, wenn's nicht anders ist; die wird ja sowieso nicht gebraucht. Ihr denkt wohl, ich fürchte mich? Nein, ich bin nicht bang. Was kann er mir anhaben, er ist tot. „Wer tot ist, läßt kein Niesen!“ Der meint ihr, daß er umgehen tut? Ach, er wird doch nicht! — Ich werde man die Stube tüchtig scheuern und ausräumen mit Wachsöl. Wenn ich dann abends meine Schuhe verkehrt dore Bett stelle und morgens gleich spreche: „Alle guten Wesen! Ich will den Jan nicht.“ — Was kann mir denn noch antommen? — Nein, ich bin nicht bang. Ich gebe alle Jahre zweimal zum Wochentag und alle dierzehn Tage in die Kirche und jede Jahresmal einen Dreißling in den Kirchengeld, da kann einem denn kein Gift was anhaben.“

(Fortsetzung folgt.)

Time wollte sprechen, aber die Alte ließ sie nicht zu Worte kommen. „Du, so ne ichmide Deern, konntest dein Glück gemacht haben, und nun — wer nimmt dich nun? — Kein . . .“

„San will mich heiraten, er hat es mir verprochen“, antwortete Time leise.

Die reibliche, erbotte Frau war einem Augenblick wie auf den Mund geschlossen; aber sie verstand es, sich rasch zu wenden. „Was, Jan? Der gute Jungel! Na, es ist ja auch eigentlich nicht mehr als recht und billig, dann gleidst es sich ja aus. Na, dann date man Gott, daß es so abläuft; du kannst gar nicht besser tun. Es hat doch keine Richtigkeit!“

„Ja, ach ja.“

„Dann will ich man gleich mal mit ihm sprechen, ich hab' doch auch ein Wort mitzureden. Wo ist er?“

„An der Wohnstube.“

Amndorrien ging die Diele entlang. Sie klopfte an die Wohnstübentür, trat auf Strümpfen ein und ließ ihre Pantoffeln vor der Tür stehen.

Es entging ihr nicht, daß Jan ihr etwas verlegen und bedrückt entgegenkam. Nein, so recht gehauer war das nicht mit dem Heiraten. Welleidst geruete ihn sein Verprechen schon wieder. Amndorrien verstand sich 'darauf, Menschen von Jans Art zu durchschauern. Sie mußte sie den kleinen Elenden selber hürzen, ehe er sich löst.

„Guten Tag, mein Jung“, sagte sie. „Sieh' mal an, wie groß und schmadt der gemorden bist. Ins Sofa soll ich hinein? Nein, das kommt mir als Kleinemmensmann nicht bei. Ach seh' mich in den Besessenen, wenn's nicht anders sein kann. Ja, ich bin nun extra herübergekommen von Namstede, um hier nach dem Rechten zu sehen. Das war ja eine böse Beschickte. Die Wüßte, der gönnte man ja die Ruhe — hat sie ein leichtes Ende gehabt?“

„Ja“, sagte Jan — ihm stand der letzte Augenblick der Tante deutlich vor Augen.

„Aber Jan“, fuhr die Frau fort, „der hätte ja noch lange leben können; der konnte noch Frau und Kinder haben, und wenn er noch lebte, dann hättest du wohl nicht den Hof getrieben — so leicht nicht — Time . . .“

„Ja, ich möchte mit Ihnen über Time sprechen.“ Jan riefte sich

„Wüß ich alles“, meinte Amndorrien ab. „Time hat mir alles gesagt, daß du sie nun freien willst, und . . .“ — Jan räusperte sich, sie ließ ihn jedoch nicht zu Worte kommen — „eigentlich ist es auch nicht mehr als recht und billig. Eigentlich sollte ich böse sein, daß du nicht ein bißchen auf die Deern ausgehst und sie gewahrhaftig hast, wo das so einer war. Er hat sie richtig böse! — denn Time ist ein antönisches Mädchen. Na, du wirst mir nicht betrogen, sie ist arbeitsam und sparlos, und jung und schmadt ihr sie doch auch. Was willst du mehr verlangen? Und du läst deine Pflicht an ihr, daß du sie wieder zu Ehren bringst, denn mit Geld läßt sich so was nicht gut machen.“

Jan dachte nicht mehr daran, die Frau zu unterreden. Er sah die Hände in der Tasche, schief, in nachlässiger Haltung auf seinem Stuhl und starrte vor sich hin.

„Ja, man kann ich es endlich auf meine alten Tage auch noch ein bißchen gut kriegen“, fuhr sie fort. „Das hab' ich wohl verdient an deiner fetigen Mutter. Wie ab ich sie gehet und gepflegt. Ich allein hab' ihr die Augen zugebracht, als sie eingeschlossen ist, und euch hab' ich mit mir herüber genommen und hab', so arm ich war, mein bißchen Essen mit euch geteilt. Was hab' ich davon gehabt? Nichts, so einen begehren Dreigroschenhulien.“ Bei dem Gedanken an den Stuten übermannte sie die Wüßung, sie führte ihren Schürzenzipfel an die Augen. „Aber nun ist ja alles gut. — Denn wenn du Time nicht heiraten würdest, dann könnte sie man ins Wasser gehert, andern Rat wüßte ich nicht.“

Jan nickte ab. Er hatte mehrmals die Frau unterbrochen wollen; er hatte rufen wollen: „Es ist ein Irrtum; ich kann Time nicht heiraten, aber will etwas für sie tun — Geld!“ Jetzt, da der Redeschuß der Frau erschöpft war, fand er kein einziges Wörtchen zur Entgegnung.

Als Amndorrien nun zum Schluß fragte: „Wie richten wir es denn ein?“ — da legte er die Hand an seine Stirn wie jemand, der heftige Kopfschmerzen hat, und antwortete: „Ach, will's überlegen.“

Nun ging Amndorrien mit zufriedener Miene zurück in die Küche.

Als Jan allein war, ergab er noch lange Zeit wie ertrart. Jedes der Worte, die der Mund des Weibes ohne Vorbedacht herausgeripprubelt hatte, traf ihn wie ein wohlgeliebter Keulenstich. Er stöhnte. Warum mußte wohl, wo er sein eigener Herr war, wo er tun und lassen konnte, was er wollte, jeht, wo er bloß die Hand nach seinem Glück auszustrecken brauchte, ihm alles zu einer verhassten

Heirat drängen. Das es warm wollte keinen Ausweg? Ihm fiel die Stunde ein, da er eine warme wollte vom Bruder und es doch unterließ. Oh, warum hatte er nicht auf Zine geschaut? Er war schuldig. Er mußte büßen.

Es ward Mittag. Eine Frau lag das Essen auf. Sie hatte Schmorwurst gegessen, ein Gericht, das Jan besonders liebte. Mit großer Sorgfalt hatte sie es zubereitet. Gemürzig duftete der geräucherter Schmorwurst, verlockend schimmerten die roten Würstchen, die Kartoffeln und der ledere Teig, nun goldgelber Bräun umgeben. Eine bedenkliche Jan bei Tisch mit zarter Aufmerksamkeit, während die Mutter das Wort führte.

Amndorrien hatte heute mittag ihre Pantoffeln nicht auf der Diele stehen lassen. Sie gab sich schon etwas freier als zutunliche Schwiegermutter des Bauern, ließ sich das Essen gut schmecken und wippte beim Sprechen mit dem Pantoffeln auf und nieder.

Die beiden bebten aben schweigend, während sie sich gegenseitig wuscheln beobachteten, Amndorrien führte Rede und Antwort zu.

„Was meint ihr? Ob ich hier noch ein paar Tage bleibe? Es ward wohl das beste sein, ich ziehe ganz zu euch. Das ist das beste, schon wegen der Leute, und auch weil ihr keine Dienstboten habt. Wenn Time mit was antommen sollte, bin ich meistens gleich bei der Hand. Ich kann dann auch alles einrichten für die Hochzeit. — Wann soll denn die Hochzeit sein? Länger als sechs Wochen darf ihr nicht warten. Wir feiern sie ganz lieb, bloß die nächsten Wochentag und der Pastor; Familie haben wir ja nicht. Die Besessene und Braten genügt mich? — Ja, das ist mir sehr egal. — Ja, hat ihr denn auch ein Gelob für mich? Ja, ich schalte in das Stube, wenn's nicht anders ist; die wird ja sowieso nicht gebraucht. Ihr denkt wohl, ich fürchte mich? Nein, ich bin nicht bang. Was kann er mir anhaben, er ist tot. „Wer tot ist, läßt kein Niesen!“ Der meint ihr, daß er umgehen tut? Ach, er wird doch nicht! — Ich werde man die Stube tüchtig scheuern und ausräumen mit Wachsöl. Wenn ich dann abends meine Schuhe verkehrt dore Bett stelle und morgens gleich spreche: „Alle guten Wesen! Ich will den Jan nicht.“ — Was kann mir denn noch antommen? — Nein, ich bin nicht bang. Ich gebe alle Jahre zweimal zum Wochentag und alle dierzehn Tage in die Kirche und jede Jahresmal einen Dreißling in den Kirchengeld, da kann einem denn kein Gift was anhaben.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Abend

Nr. 32

Sonnabend, den 15. August

1931

Der Fremde und der Zollbeamte.

Von Wolfgang Federau.

Um sieben Uhr überkam es Wegel, daß er aufsprang, nach Hut und Mantel griff und sich langsam über die steile, dürrig erhellte Treppe herunterlieferte. Er hielt dieses Herumhocken in seiner Wohnung nicht mehr aus. Die Wände schienen ihn drohend, kalt und lieblos anzustarren, und die Stille, die ihn umgab, erdrückte ihn.

Es war nun fast ein halbes Jahr seit dem Tode seiner Frau vergangen — seit jenem dunklen und schmerzlichen Tag, da sie ihn verlassen und das kaum geborene Kind mit sich genommen hatte in das große unbekante Dunkel, das mit sieben Pforten gegen das Reich des Lebens abgeschlossen ist. Aber diese sechs langen Monate hatten nicht vermocht, den Schmerz, die Trauer um das unwiderstehlich Verlorene im Herzen des Mannes zu ertönen, ihn vergessen zu lassen, was er einst besaß, was einmal so ganz sein war.

Der Beruf? Wegel lachte im Geheh böse vor sich hin, konnte dieser Beruf ihm einen Ersatz, einen noch so kümmerlichen Ersatz bieten für das Glück, das ein hartes, unerbittliches Geschick ihm so gnadenlos geraubt hatte? Dieses ewige Einerlei, dieses tagaus — tagein, in dem er sein Leben abspulte, sinnlos, zwecklos, hoffnungslos? —

Das kleine Lokal, in dem Wegel jetzt landete — eigentlich ganz ohne Absicht, weil es ja auch so gleichgültig war, wo er die nächsten Stunden verbrachte, diese Stunden der Flucht vor der Leere und Einsamkeit seiner Wohnung — ja, diese kleine, altertümliche, gemütliche Kneipe war jetzt fast leer. Er drückte sich in eine Ecke, bestellte sich einen Korn und einen Grog. Stürzte den Schnaps mit einem Ruck herunter, rührte dann nachdenklich und vergrämt in seinem Grogglas. Aus der Nähe der Theke quälte ein Grammophon: „Wenn du einmal dein Herz verschenkst . . .“ Wegel war nicht aufgelegt, Musik zu hören, wirklich nicht, am liebsten hätte er den ganzen Apparat in Stücke gehauen.

Er trötkete sich mit einigen Kognats. Er, der eigentlich gar nicht trank, ließ sich plötzlich gehen. „Ich ertrage es nicht mehr“, dachte er, und die Trauer, die Verzweiflung stießen ihm die Hand nach dem Glas.

Aber er wurde nicht lustiger. Dieser gruben sich die Kummerfalten in seine Wangen, und der Schmerz über sein inhaltslos gewordenen, leeres Dasein legte sich um ihn wie ein Mantel.

Einmal, nach einer guten Stunde oder gar nach zweien, sah er aufstehend an seinem Tisch einen Fremden sitzen. Einen unauffällig, aber sehr anständig gekleideten Herrn. Der mußte ihn schon die ganze Zeit beobachtet haben — auch jetzt sah er sich nicht veranlaßt, die Augen von seinem Gegenüber abzuwenden.

„Ober — zwei Kognats — französische“, bestellte er, und da das Gewünschte auf dem Tisch stand, hob er Wegel sein Glas entgegen. „Also Prost — warum denn so traurig?“

„Ich kann nicht unhöflich sein“, dachte Wegel, Bescheid gebend. Aber dann knurrte er doch. „Was wollen Sie von mir? Ich kenne Sie doch gar nicht?“

„Vielleicht aber kenne ich Sie?“ lächelte der andere vieldeutig. „Ich glaube Sie einmal im Hofen gesehen zu haben, auch am Weichselbahnhof, wenn ich mich recht entsinne. Und wenn Sie auch heute keine Uniform tragen . . .“

„Ach so“, brummte Wegel, „und jetzt lassen Sie sich herab, am Tisch der Zöllner Platz zu nehmen?“

„Sie sind bissig“, lachte der Fremde laut. „Solche Leute mag ich — die Duckmäuser kann ich nicht leiden. Ubrigens —“ und schon stand ein neues Glas vor Wegels bereits zitternder Hand. „Sie sind wirklich auffallend traurig. Haben Sie dienstlichen Kummer gehabt? Pfeifen Sie drauf, wenn ich Ihnen raten darf. Es hat schon ärger gebracht, wie ein Freund von mir immer sagte. Und vierundzwanzig Stunden später sieht die Welt wieder schön aus.“

„Falsch geraten“, wehrte Wegel ab. „Kein dienstlicher Kummer — ich habe mir bisher in meinem Beruf noch nichts zuschulden kommen lassen.“

„Aber . . .?“ bohrte der Andere.

„Ach nichts“, sagte Wegel leise.

„Zu Hause?“ kaskete der Fremde.

Wegel nickte nur. Er dachte wieder an Emmily, an seine Frau, die nun tot war. Daß er nun nie wieder ihr Lächeln sehen, ihre Lippen küssen würde.

„Trinken Sie eine Flasche Wein mit mir“, lud der Fremde ihn ein. „Das wird Sie über ihre trübe Stimmung hinwegbringen.“ Wegel zögerte. Jemand etwas in ihm widerstrebte. Es war da eine warnende Stimme in seinem Innern, die ihn mißtrauisch machte. Aber mit einer jähen Handbewegung schob er dieses gefühlsmäßige Hindernis von sich fort.

„Schließlich — warum soll ich nicht ein Glas Wein trinken, mit dem da? Er sieht doch ganz manierlich aus“, bohrte er. „Und ich vergebe mir ja nichts dabei. Das wäre ja noch schöner, wenn man nicht mal mit jemandem zusammen eine Flasche Wein trinken dürfte.“

Der andere hatte das Ergebnis dieses kleinen Gewissensklopfens gar nicht erst abgewartet. Er schien seiner Sache durchaus gewiß zu sein und füllte bereits die Gläser, als Wegel sich eben erst entschlossen hatte, ja zu sagen.

Sie tranken fleißig und der Fremde würzte die Unterhaltung, indem er eine Menge abenteuerlicher und spaßiger Geschichten erzählte. Es kam viel von Schmuggel, von lustigen Gaunerstreichen darin vor, morüber der Zollbeamte Wegel nachsichtig lächelte. Auf alle Fälle schien er ein buntes, bewegtes Leben hinter sich zu haben, der andere.

Immer wieder kam er auf den Grund von Wegels Trauer zurück. Endlich, bei der zweiten Flasche — oder war es schon die dritte? — ging dieser ein bißchen aus sich heraus. Erzählte von dem Tod seiner Frau.

„Ach so“, sagte der Unbekannte bedauernd. Ein Schatten von Enttäuschung flog über sein Gesicht; er schien etwas anderes erwartet zu haben. Aber Wegel war nicht mehr hinreichend nüchtern, um das beobachtet zu können.

Der Fremde rückte langsam näher. „Ein verlockendes Leben, das Sie zu führen scheinen“, sagte Wegel, der sich nun auch ein wenig freundlich erweisen wollte, als Dank für die so offensichtlich bezeugte Teilnahme an seinem Geschick, am Geschick eines Menschen, der dem andern doch vollkommen fremd war.

„Lassen Sie doch Ihr Amt fahren“, meinte er. „Es steht dem nichts entgegen, daß Sie Ihr Leben auf eine ähnliche Grundlage stellen.“

„Heute — ganz unmöglich“, brummte Wegel. „Dazu müßte man Geld haben — ich bin nun einmal dazu verurteilt, mein Dasein weiter abzuhäpeln, wie ich es bisher getan habe.“

„Sie sollten sich lieber den Wind fremder Zonen um die Ohren wehen lassen“, beharrte der Fremde. „Einmal dies alles hier an den Nagel hängen, alles hinter sich werfen. Sie können mir glauben — dann vergeht sich der Schmerz leichter, der Sie eben in seinen Krallen hat. Man muß ja melancholisch werden, wenn man immer am selben Flecke hockt, in einem idlen Beruf und ohne einen Menschen, der uns liebt, der uns über die müden und traurigen Stunden hinweghilft.“

„Aber das Geld“, knurrte Wegel hartnäckig und hilflos. „Worauf soll das bloß hinaus“, grübelte er zugleich.

„Geld“, künfterte der andere heiser, überredend, „das ist doch das Schlimmste nicht. Wenn's bloß daran liegt . . .“

Und dann sich vorsichtig umblinzelnd, erzählte er: „Ich habe da . . . also ich will gern aus dem Freihasen ein kleines Quantum — oh, durchaus nicht so sehr viel, ein paar Rilo schlimmsten Falles, bequem unterm Mantel zu bergen, unter so einer Pelerine, wie sie die Zollbeamten haben, — es sind Raufschgifte, Morphium, Kokain, Heroïn, nach denen in Warschau und Lodz immer große Nachfrage herrscht. Man könnte . . .“

Wegel redete sich steil auf. „Ich bin bisher mit sauberen Fingern durch mein Leben gegangen“, herrschte er den Fremden an, „und ich beabsichtige nicht, von dieser Gewohnheit abzuweichen. Sie sind da doch wohl an die falsche Adresse geraten.“

Aber der andere ließ sich nicht einschüchtern. „Nein, nein — Sie sollen doch keinen Zollunterschleif begehen“, meinte er beschwörend. „Ich würde Ihnen so etwas nie zumuten. Im Gegenteil — wir können, wenn Sie wollen, vorher den Zoll genau feststellen und Sie werden diesen Betrag zur Abführung an die Zollkasse zur Verfügung gestellt bekommen. Es handelt sich doch bloß darum, daß der Handel mit diesen Stoffen überhaupt verboten ist. Dummerweise.“

denn warum soll nicht jeder auf seine Fassung selig werden? Und was tut's uns, wenn ein paar Hundert in Warschau ihre Gesundheit ruinieren wollen? Sie könnten einige tausend Dollars dabei verdienen, genug, um jenseits des großen Teiches ein neues, besseres Leben zu beginnen . . .

Nein — er gab nicht nach. Er schilderte die Aussichten, die Weigel haben würde, in glühenden Farben. Frei von der Kandare eines tödlichen, ermüdenden glanzlosen Daseins, wie er es jetzt führen mußte. Frei von den quälenden Erinnerungen an eine glücklichere Vergangenheit.

Vielleicht war es das Letzte vor allem, was seinen Eindruck auf Weigel nicht verfehlte. Er war auch schon in einer Verfassung, welche die feineren Unterschiede zwischen Recht und Unrecht verwischte.

„Ich denke, ich tue es“, dachte er und nickte einige Male vor sich hin.

Es war spät in der Nacht, als sich die beiden Männer endlich erhoben. Weigel schwannte ein wenig, und er hatte Mühe, in die Ärmel seines Mantels zu kommen.

„Ich darf Sie wohl nach Hause begleiten“, lächelte der Andere und hob seinen Arm unter den Weigels.

Der Mond spiegelte sich in dem Wasser der Mottlau und sein weißes, silbernes Licht flutete kühl und unwillkürlich über die spizen Giebel der alten Hansestadt.

Weigel hatte den Hut vom Kopf genommen; der frische Luftzug, mit dem sich der erwachende Morgen bereits ankündigte, kühlte wohlthuend seine heiße Stirn.

Die beiden Männer wanderten, nicht ganz sicher auf den Füßen, wenigstens soweit Weigel in Frage kam, langsam durch die Gassen. Der Andere redete ununterbrochen und bemühte sich, das einmal erzielte Einverständnis des Zöllners durch lebhaftes Hinweisen auf die völlige Gefahrlosigkeit des Unternehmens und den lockenden Lohn zu verstärken.

Aber Weigel, dessen Trunkenheit sich mit jedem weiteren Schritte immer mehr verflüchtigte, blieb stumm. „Das alles soll ich nun verlassen“, dachte es in ihm. Diese Stadt, in der ich geboren bin, in der ich meine unschuldige Kindheit verlebte? Diese alte, schöne, trauernde Stadt? Auf Nimmerwiedersehen? Ja — wohl auf Nimmerwiedersehen. Denn wie könnte ich, mit solcher Schuld beladen, herher zurück. Würden nicht alle mit Fingern auf mich weisen?“

„Und Emmilys Grab“, dachte er, „darf ich es auch nie mehr sehen? Muß ich mich wirklich von ihm trennen?“

Er setzte sich plötzlich fast rückwärts auf das Geländer eines der Beischläge, die weit in die Straße hinein sprangen. Von hier aus konnte er den stumpfen Turm der Marienkirche sehen, der schwarz und mäßig sich vom fahlen, freundlichen Licht im Osten abhob, der wie eine drohende, warnende Hand Gottes sich gen Himmel reckte.

„Sagen Sie mal, Herr“, sagte Weigel übergangslos, mit immer noch etwas schwerer Zunge, „wo sind Sie eigentlich geboren?“

„Ich“, entgegnete der Andere überrascht, „nach der Geburtsurkunde in Amsterdam. Ich kenne die Stadt kaum, weil ich von früher Jugend an in der Welt herumgestoßen wurde. Uebrigens — warum fragen Sie? Ich könnte Ihnen da einen Witz erzählen . . .“

„Ich bin nicht dazu aufgelegt, Witze zu hören“, brüllte Weigel, „aber so ungefähr habe ich es mir gedacht. Also — wann soll die Sache vor sich gehen? Und welches Schiff birgt die Ware?“

„Ich hab's doch schon zehnmal gesagt, die Harmonia 2 Und morgen um 1 Uhr mittags, dachte ich.“

Weigel erhob sich langsam. „Das Schiff wird abrevidiert werden“, sagte er sehr langsam, „und ich fürchte“, setzte er mit tiefem Ernst hinzu, „daß vielleicht eine Leibesvisitation aller derjenigen Personen angeordnet wird, die das Schiff, solange es im Hafen liegt, verlassen. Guten Morgen, mein Herr. Ich finde meinen Weg jetzt allein . . .“

Der Wink des Schicksals.

Von Roger Regis.

Gegen 10 Uhr vormittags standen sich die Beiden, durch den Opernplatz getrennt, gegenüber. Mabeleine zappelte am Rande des Bürgersteiges und wartete, daß der Verkehrspolizist den Weg freigab; Charles stand in gleicher Erwartung auf der anderen Seite des Platzes. Das junge Mädchen erkannte den Freund zuerst. Mit der ihm eigenen jugenhaften Unbefangenheit winkte es mit Händen und Armen hinüber. Charles begnügte sich mit distinktem Gruß. Endlich trafen sie auf einer Insel im Straßendamm zusammen, und sofort legte Mabeleine los: „Hallo! Charley! Großartig! Wie geht's? Mir, danke, gut. Du, ich habe einen fabelhaften Schuster. Er hat einen ganz niedrigen Einheitspreis. Ich muß mir ein Paar Sportbanden holen. Komm mit! Geschäfte? — lächerlich! Du brauchst doch bestimmt auch Schuhe. Wir kaufen sie zusammen. Hurra! Los, komm! . . .“

„Aber, Mabeleine . . .“

„Erstens sollst du mich „Maud“ nennen. Es klingt modern, jung, lebendig. Ich sage ja auch nicht Charles zu dir. Charley, hello! . . . also jetzt komm! Keine Angst vor den Wagen! Geh mir nach! . . .“

Selbstverständlich folgte er ihr über den bewegten Platz. Wie konnte er anders? Von diesem Mädchen ging eine ansteckende Kraft aus, der man einfach nicht widerstehen konnte. Und, um die Wahrheit zu sagen: Charles pardon! Charley war in Maud verliebt. Je schüchtern er wurde, umso siedender stieg seine Glut. Kaum hatte er ein- oder zweimal gewagt, von einer „möglichen Heirat, die ihn unendlich beglücken würde“, zu sprechen. Vor ihrer „ah, ah“, und „oh, oh“, oder „Ist ja heiter!“ mußte er sich fragen, ob Mabeleine — pardon! Maud ihn überhaupt ein bißchen gerr hatte.

Auf dem breiten Bürgersteig schritt das junge Mädchen mit schnellem, frischem Sportschritt aus. Dabei sprach sie wie ein Wasserfall: „Herrlich sind doch diese Pariser Morgen! Man bekommt Lust, zu laufen, zu springen, wie mit 10 Jahren zu hopten . . . Ich könnte alle Welt umarmen!“

Bis zum Platz am Neuen Theater durfte Charley zuhören. Als die jungen Leute dort wieder auf den Straßeneübergang warten mußten, benutzte Charley eine Pause: „Maud, ich muß ein ernstes Wort mit dir sprechen.“

„Ah, ah.“

„Ich brauch' dir nicht erst zu sagen, daß ich dich liebe. Du bist klug genug, es bemerkt zu haben. Ich will nur wissen, ob auch du mich liebst, ob du mich heiraten willst.“

„Oh, oh.“

„Ich stehe dich an, sei nicht so ironisch! Ich ertrage diese Zweifel nicht länger. Ich verliere den Kopf.“

„Das wäre schade, Charley. Dein Kopf gefällt mir gerade! Aber da wir schon einmal so offen sind, will ich dir gestehen, daß mir manches andere an dir weniger gefällt. Erstens bist du zu schüchtern. Na, das würde sich geben! Aber außerdem . . . bist du nicht gut angezogen. Ich weiß, du läßt deine Sachen bei einem glänzenden Schneider machen. Aber du pflegt dich nicht genug. Manchmal ist ein Fleck auf deinem Kragen, der Rock zerfrittet. Das gefällt mir nicht. Ich heirate nur einen Mann, der von Kopf bis Fuß tadellos aussieht.“

Sie hatten den Platz überquert und schritten weiter. Maud sprach in einem fort. Nur einmal konnte Charley ein Wort der Entschuldigung dazwischenwerfen. Man müsse doch bedenken, daß er aus der Proving käme, daß er allein lebe, nur unter Aufsicht einer Wirtschaftlerin, die sich eben nicht genug um ihn kümmere . . . Bei einer Frau könnte das leicht anders werden. „Maud bedente.“

„Halt! Angelangt!“ unterbrach sie ihn.

„Wo denn?“

„Beim Schuhmacher.“

An der Ecke der bescheidenen Straße hing über einem Baden ein grelles Schild: „Einheitspreise!“

„Komm“, drängte Maud.

„Ich habe noch keine Antwort bekommen“, seufzte Charley.

„Trotzdem wollen wir hinein. Der Baden ist leer. Wir brauchen nicht zu warten.“

Drinmen setzten sie sich nebeneinander. Maud befahl der Verkäuferin bei dem Herrn zu beginnen.

Während man an Charleys rechtem Fuß die Schuhbänder löste, besprachen die jungen Leute die Auswahl. Noch bestimmte Maud . . .

Plötzlich schrie sie entsetzt auf: „Oh!“

„Was ist?“ fragte Charley.

„Dein Fuß . . .“

Er sah hin. Aus einem Loch im Strumpfe blickte seine große Zehe wie ein vorwichtiges Männlein aus einem Fenster. Charley wurde blutrot. Es ist immer peinlich, von einer Frau bei einer Nachlässigkeit ertappt zu werden. Aber bei einem jungen Mädchen, das man liebt und das eben gerade erklärt hat: „Ich heirate nur einen Mann, der von Kopf bis Fuß tadellos aussieht“, . . . ist es da nicht eine Katastrophe? Er ließ sich Schuhe anprobieren, wie ein zum Tode Verurteilter sich die Haare schneiden läßt. Er hatte nur brennende Eile, diese Prozedur zu beenden. Unterdessen starrte Maud stillschweigend auf die Straße.

Sie konnte der Verkäuferin keine deutlichen Wünsche angeben. Man brachte Kartons zur Auswahl. Sie sah alles durch, besprach sich, wählte. Man zog ihr den Schuh vom Fuß. Erstaunt — doch mit geheimer Freude — schrie Charley auf.

„Was ist?“ fragte Maud.

„Sieh doch . . .!“

Wie Charleys große Zehe, guckte auch die ihre aus einem Fenster.



Die beiden jungen Leute sahen sich starr an. Dann erlöste sie ein geheim verbindendes Lächeln. Charley neigte sich zu seiner Freundin und sagte leise: „Madelaine, glaubst du nicht auch, daß dies ein Wink des Schicksals ist?“

„Doch, Charles,“ antwortete sie.
(Berechtigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jacoby).

Die verschlossene Tür.

Von Georges Sim.

„Kann ich, bitte, Herrn Maret sprechen?“

Die Hausmeisterin warf mechanisch einen Blick auf das Schlüsselbrett.

„Er ist zu Hause. Erster Stock, Tür Nr. 9, am Ende des Korridors.“

Der Expressbote verschwand auf der Treppe, die gerade von einem Burtschen in Hemdsärmeln gefehrt wurde.

Von oben hörte man an eine Tür klopfen. Dann kam der Bote wieder herunter.

„Man antwortet nicht.“

„Das ist doch nicht möglich. Ich habe den Herrn doch vor kaum einer Stunde zurückkommen sehen. Wäre er wieder fortgegangen, so müßte der Schlüssel an seinem Haken hängen.“

Die Hausmeisterin rief in das Stiegenhaus hinauf:

„Albert, gehen Sie auf Nr. 9 und sagen Sie dem Herrn, ein Rotypobrief sei für ihn da!“

Wieder hörte man klopfen, dann Stimmen von einem Stockwerk zum andern.

„Klopfen Sie lauter!“

„Herr Maret! . . . Herr Maret! . . .“

„Ist seine Tür geschlossen? . . . Warten Sie, ich komme selbst!“
Die Hausmeisterin, in Pantoffeln über die Stiege schlüpfend, tappte nun hinauf.

„Herr Maret!“

„Der Schlüssel steckt innen!“

Der Hausdiener lehnte sich an seinen Besen. Die Frau, ganz außer Atem, legte ihr Ohr an die Tür.

„Man müßte vielleicht die Polizei verständigen“, sagte der Expressbote, nicht ohne einen letzten Schauer.

Auf Nr. 17 spielte jemand Harmonika.

Der Mann war mit einem ganz merkwürdigen Gesichtsausdruck in sein Zimmer zurückgekommen. Er hatte die Tür versperrt.

Dann hatte er sich, düster dreinblickend, auf sein Bett gesetzt und aus der Tasche einen Strick gezogen. Seine Finger krampften sich zusammen, als er das Ende suchte.

Den Hut hatte er aufbehalten, einen leichten, schmäßigen Hut mit verbogener Krempe, die ihm viel zu tief im Nacken saß.

Gedankenlos drehte der Mann den Strick in den Händen.

Er durfte nicht denken. Seine Augen irrten, ohne zu sehen, in dem gelbblaugierten Zimmer umher.

Nach und nach begannen dann seine Hände konvulsivisch zu zucken. Sonst rührte sich nichts an ihm. Zusammengekauert, mit gekrümmtem Rücken und gesenkten Schultern saß er da.

Nur seine Hände zitterten immer stärker, während ihm die Augen wie im Anblick eines unsagbaren Schreckens, aus den Höhlen traten.

Es war ein großer Mann mit einem abschafelten Gesicht; man findet solche Gestalten oft städtischen Büroräumen ganz am Ende finsterner Korridore oder man sieht sie auf der Straße Handwagen schleben. Zimmer sind es dieselben Menschen mit dem gleichen lichten Hut, denselben abgetragenen Kleidern und einer herzerreißenden Müdigkeit.

Manchmal bieten sie auch auf den Bürgersteigen Dinge an, die kein Mensch kaufen will.

Nach einer langen Weile entrang sich seiner Brust ein Seufzer und er stand auf. Ohne den Staub, der ihn ganz einförmig grau machte, ohne dieses furchtsame, gehegte Aussehen, das wohl die Folge von allzu langem Warten, Abgewiesenwerden und gar zu viel Elend war, hätte man ihn vielleicht für einen kleinen Beamten, einen Verkäufer oder sonst einen bescheidenen Angestellten gehalten.

So aber, wie er jetzt dastand, war er nichts als ein unbestimmbares Etwas ohne Halt und Ziel, ein Mensch, der in diesem Hotelzimmer enden wollte, nachdem er schon übergenug gequält und gestoßen worden war.

Er hatte ein Stück von dem Strick abgewickelt und schaute es nun mit weit aufgerissenen Augen an. Dann stieg er auf einen Sessel und knüpfte das Ende mit nervösen Bewegungen an den Fensterriegel, wobei seine erschreckten Blicke zur Tür und zu allen Gegenständen im Zimmer irrten.

Er zitterte am ganzen Körper. Die Dinge, die er anschaute, mußten ein beängstigendes, ja unversöhnliches Aussehen haben, denn auf seinem Gesicht spiegelte sich ein furchtbares Entsetzen.

Mehrere Male zog er an dem Strick, ehe er ihn um den Hals legte.

Seine Erregung wuchs. Er schloß die Augen, um sich fallen zu lassen, den Hals in der enganliegenden Schlinge.

In diesem Augenblick durchzuckte ihn aber ein wilder Lebenshunger.

Er wollte nicht sterben!

Es genügte, den Arm zu heben, den Strick zu fassen, ihn von dem Riegel zu lösen . . .

Er machte einen Versuch. Seine Hand tastete hinter den Kopf.

Aber sie fiel wieder zurück, denn es klopfte an der Tür.

Jemand war draußen. Nun würde er sich aufraffen, würde öffnen müssen, so wie er war, mit der roten Strieme am Hals . . .

Er würde sprechen, erklären müssen . . .

Man hatte zwei-, dreimal geklopft . . . Man lief auf der Treppe.

Man würde den Strick sehen . . . Nein, nein, dann lieber schon so . . .

„Albert, holen Sie einen Polizisten!“

Die Hausmeisterin sagte es mit ganz aufgeregter Stimme.

„Sollte man nicht die Tür sprengen?“

„Unfinn! Um dann Scherereien zu haben? Nein, dann muß man auf die Polizei warten. Inzwischen aber telefonieren wir einen Schlosser, denn sonst entsteht noch ein heilloser Durcheinander.“

„Ach, Sie sind es, Frau Blanchard! . . . Haben Sie schon gehört, was da vorgeht? Ist das aber ein Pech! Ein so ruhiges Haus! . . . Jetzt hat man genug für den ganzen Tag. Schutzleute werden kommen, den Untersuchungsrichter wird man empfangen müssen, und weiß Gott, was noch alles . . . Gerade heute, wo die Fenster zu putzen waren . . .“

Vor der Tür Nr. 9 hatte sich schon eine Gruppe gebildet. Die Frauen seufzten, jemand erzählte von einem jungen Mädchen, das man kürzlich in einem Hotel als Leiche gefunden.

Endlich kam die Polizei. Dietriche twirschten ein paarmal im Schloß.

Alle neigten sich vor, gerade noch rechtzeitig, um die letzte Zuckung des sterbenden Mannes zu sehen.

Der Kommissar zerriff den Umschlag des Briefes und las:

„Geehrter Herr,

Da mir mein Beamter plötzlich weggegangen ist, wäre ich nicht abgeneigt, Ihre Dienste, die Sie mir vor drei Monaten anboten, in Erwägung zu ziehen. Wollen Sie daher unverzüglich bei mir vorkommen. Den Posten könnten Sie sofort antreten.

Hochachtungsvoll . . .“

Man versiegelte die Tür bis zur Ankunft der Gerichtskommission.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

.*

Zollkontrolle.

„Sieh mal rasch hin,“ sagte James und deutete mit den Augen nach dem Herrn, der aus dem Abteilfenster lehnte.

„Und?“ fragte Betty.

„Aehnelt er nicht sehr dem verdammten Lewis?“

„Keine Spur.“

„Was tut er? Ah, er kauft Kirschchen. hm, hm, Lewis würde keine Kirschchen kaufen, höchstens Schnaps. Wenn das Lewis wäre, weißt du, Betty, das wäre mir verflucht unerwünscht. Vor dessen Nachgier habe ich doch so was wie Angst.“

„Ich weiß nicht, James, aber ich habe so ein dummes Vorgefühl, als ob die Geschichte schief gehen würde. Die Zollrevision soll doch so unglaublich streng sein an dieser Grenze.“

James steckte sich grinsend eine Zigarette an. „Das einzige, was man von deinem sogenannten Vorgefühl sagen kann, ist, daß es wirklich dumm ist, wie du es selbst genannt hast. Du kennst meine Frechheit doch eigentlich zur Genüge!“

„Was müßt dir die ganze Frechheit, wenn sie das Pateichen mit den Diamanten finden!“ jammerte Betty.

James gähnte und würdigte Betty keiner Antwort mehr, sondern streckte sich auf den Postern des Abteils aus, das er mit Betty zusammen inne hatte, und schloß die Augen, als sich der Zug langsam in Bewegung setzte. Er schlief auch tatsächlich ein, und erst, als der Zug an der Grenze hielt, wachte er wieder auf. Betty saß ihm nervös gegenüber und flüsterte: „Sie müssen gleich kommen.“

„Wer?“ gähnte James. „Wer muß kommen?“

„Die Zollbeamten.“

James sprang auf und steckte die Hand in die rechte Hosentasche. Dann begab er sich an die Tür des Abteils und spähte hinaus. Aha, da kamen sie, gleich zu viert. „Pässe, bitte!“ James reichte seinen Paß hin, der auf den Namen Ted Charlestowna nebst Frau Mary lautete. „Tut mir leid, Mister Charlestown“, sagte der Beamte, „aber

wir müssen Sie bitten, uns zu folgen. Das gleiche gilt für Ihre Gattin."

"Wohin?" fragte James.

"In den Durchsuchungsraum. Wir haben behördliche Anweisung, das Gepäck eines Reisenden Ted Charlestown genau zu durchsuchen. Weil die Gefahr besteht, daß ein bekannter Hochstapler, der sich unter diesem Namen verbirgt, versuchen wird, Diamanten einzuschmuggeln."

Betty stieß einen gut gemachten Entrüstungsschrei aus. „Soll ich etwa auch untersucht werden?“

„Bedaure, gnädige Frau, aber ich muß tun, was meine vorgelegte Behörde von mir verlangt. Sie werden überdies von einer Beamtin visitiert werden.“

„Also, Kind, nun reg dich nicht auf“, sagte James mit schmalziger Stimme. „Du weißt, daß wir der Visitation mit größter Ruhe entgegen sehen können, aus dem furchtbaren einfachen Grunde, weil ich außer ein paar Zigarren nichts Zollpflichtiges habe.“

Rätselnd und den neuesten Tonfilmträger trällernd folgte er zwei Beamten, während die beiden anderen die weitere Kontrolle des Zuges übernahmen. Man führte ihn in einen hellen Raum mit hohen Fenstern. Das Gleiche geschah mit Betty. Beide mußten sich bis aufs Hemd ausziehen, und bei beiden wurde nichts, aber auch nicht der geringste Diamantplättler gefunden. Das gesamte Gepäck des Ehepaars Charlestown wurde durchwühlt. Gefunden wurde nichts. Ein besonders pfiffiger Zollbeamter nahm sich die fünf Zigarren vor, die James ironisch als einziges zollpflichtiges Gut bezeichnet hatte, drückte sie, knautschte sie, schnitt sogar probeweise eine davon auf, um nachzusehen, ob vielleicht etwas Zollpflichtiges darin fäße alles mit negativem Ergebnis. Man mußte James und Betty mit Entschuldigungen entlassen. Betty war selbst sprachlos. „Wo hast du die Diamanten bloß hingesteckt?“ fragte sie.

„Mein Geheimnis“, lachte James. „Aber ich will es dir trotzdem sagen.“ Und er flüsterte ihr ins Ohr: „Es kamen doch vier Zollbeamte in unser Abteil, nicht wahr? Well, die beiden, die uns begleiteten, kamen nicht in Frage. Aber einer von den beiden anderen, die für die Zugkontrolle zurückblieben, kam in Frage. Siehst du ihn? Dort steht er; es ist der Mann mit dem blonden Schnauzbart.“

„Was meinst du eigentlich?“ flüsterte Betty.

„Na, also, dem habe ich die Diamanten in die Tasche gesteckt.“

„Du bist wahnsinnig!“

„Absolut nicht! Was willst du — da sind sie am sichersten. Und jetzt werde ich sie mir wiederholen. Paß auf, wie ich das machen werde, Schatz!“ James holte die vier Zigarren aus seiner Tasche und ging auf den Mann mit dem blonden Schnauzbart zu. „Hallo, lieber Freund, bin ja ziemlich malträtirt worden von dieser Zollstation. Da Sie unbeteiligt dabei waren, darf ich Ihnen und Ihrem Kollegen wohl diese paar Zigarren zukommen lassen. Es ist eine gute, teure Sorte, aber mir macht es doch keinen Spaß mehr, sie zu rauchen, nachdem man sie derartig betastet und untersucht hat!“ Damit schob er dem Mann mit dem Schnauzbart die vier Zigarren in die rechte Rocktasche. Grüßte leicht, indem er die Hand an den Hut legte und ging nach dem Zuge zurück. Er zwinkerte unauffällig zweimal mit dem linken Auge, und da wußte Betty, daß der Streich geglückt war.

James hatte das Päckchen wieder! Hatte es sich zurückgeholt, während er dem Beamten die Zigarren debizierte. Pfeifend kam er ins Abteil, setzte sich und lachte. „Alles klappt prima, prima. So gar der Beunruhigende Herr, den ich für diesen verdammten Lem's geholt habe, ist ausgeflogen. Nun kann uns nichts mehr passieren.“

„Mein“, freute sich Betty und fiel ihn um den Hals, „nun kann uns nichts mehr passieren!“ Damit hatte sie auch recht. Denn das Schlimmste, das ihnen hätte passieren können, war ihnen schon passiert. Sie wußten es bloß noch nicht.

Der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Die Grenze war überschritten. Draußen tauchten Schilder und Tafeln mit fremden Aufschriften auf. Man war gerettet. Man konnte etwas riskieren. James erhob sich strahlend, holte das Päckchen aus seiner Tasche, öffnete die Schnur, wickelte das Papier auseinander. Dann setzte er sich wieder hin. Käseblech. Denn was war in dem Päckchen? Diamanten?

Kirchlerne, neugieriger Leser, waren darin. Freuchte Kirchlerne und nichts anders. Und ein paar Worte waren mit Tintenstift auf die innere Seite des Papiers geschrieben: „Auf solche alten Tricks fallen Zollbeamte herein, aber nicht dein dich liebender Lewis.“

Seit dieser Stunde neigt James begreiflicherweise zu Lobtsichtsanfällen

Kurt Mietzke.

Geschichte in Anekdoten.

Das ändert die Sache.

Als der Marshall de la Ferté die Stadt Meh besetzt hatte, schickten die jüdischen Bewohner der Stadt wie alle anderen Kreise der Be-

völkerung eine Abordnung zu ihm. Als sie ihm gemeldet wurde, erklärte er: „Ich will diese Sklanten nicht sehen; sie haben Jesus gekreuzigt.“ — Den Juden wurde gesagt, daß der Marshall sie nicht empfangen könne. Sie bedauerten das sehr, denn, so erklärten sie, sie wollten dem Marshall eine ansehnliche Summe als Geschenk überreichen. Als der strenge Herr das erfuhr, schmolz seine Abneigung wie Schnee: „Laßt die armen Kerle hereinkommen. Sie wußten ja nicht, daß er der Heiland war, als sie ihn kreuzigten.“

Thronrede mit Schwänen.

Der britische Premierminister William Pitt hatte dem König Georg III. den Text für die Thronrede zur Eröffnung des Parlaments verlesen, den er ausgearbeitet hatte. Der König hatte aufmerksam zugehört und erklärte zum Schluß: „Das genügt mir nicht!“ — „Weshalb nicht, Majestät?“ — „Die Schwäne auf dem Teich in meinem Schloßpark müssen in der Thronrede vorkommen; sonst verlese ich die Thronrede nicht.“

Im Ministerrat, wo Pitt von dem seltsamen Wunsche des Königs Mitteilung machte, gab es heftiges Kopfschütteln. Der Premierminister übernahm es, die Schwäne in die Thronrede hineinzuarbeiten. Als am Tage der Parlamentsöffnung der König die Thronrede verlas, enthielt sie einen Satz: „Wie die Schwäne auf dem Teich, schwimmen meine Kriegsschiffe auf dem Ozean.“ Die Politiker und Journalisten, die die Thronrede sorgfältig mit anhörten, wunderten sich. Sie begriffen erst, als kurze Zeit danach Georg III. offiziell für geistesgekört erklärt werden mußte.

Casanova Rittertitel.

Casanova legte großen Wert darauf, stets mit seinem Titel „Ritter von Seingalt“ angeredet zu werden. Als er eines Tages dem österreichischen Kaiser Joseph II. vorgestellt wurde, musterte ihn dieser verächtlich und sagte: „Mein Herr, ich verachte die Leute, die sich Titel kaufen.“ „Und die, die sie verkaufen?“, war Casanovas prompter Antwort.

Der überlistete König.

König Heinrich IV. von Frankreich rückte nicht gerne Geld heraus. Seine Lieferanten wußten ein Lied zu singen. Wenn er aber ausnahmsweise eine Forderung als berechtigt anerkannte, dann sah er an seinen Bart. Das war ein Zeichen für den Schatzmeister, dem Gläubiger die verlangte Summe auszugeben. Ein pfiffiger Händler, der große Lieferungen für den Hof ausgeführt hatte, wußte das. Er erschien in der Audienz, machte eine tiefe Verbeugung und sagte: „Majestät, Sie haben einen Krümel im Bart.“ Natürlich wollte der König diesen unförmlichen Krümel entfernen. Fünf Minuten später ging der Händler mit voller Börse vergnügt nach Hause.

Her damit!

Der römische Kaiser Vespasian war sehr geldgierig; er hat sogar eine Steuer auf Bedürfnisanstalten eingeführt. Eines Tages erschienen die Vertreter einer Provinz seines Reiches, um ihm ehrenbeiligt mitzuteilen, daß man beschloßen habe, ein Million Sesterzen für die Errichtung eines Denkmals des Kaisers in der Provinzhauptstadt aufzuwenden. Hohefreut streckte Vespasian die Hand aus und sagte: „Hier her! Hier ist der beste Sockel!“

Majestät wird zurechtgewiesen.

König Ludwig XIV. von Frankreich hatte einst einen Kammerdiener, der in seinem Dienst sehr tüchtig, aber sehr ernst und wenig zu Scherzen ausgelegt war. Eines Tages stand dieser Diener über die Brüstung gebeugt auf einem Balkon. Der König schlich sich von hinten an ihn heran und gab ihm einen tüchtigen Klaps auf den verlängerten Rücken. Während fuhr der Diener herum, um zurückzuschlagen, als er den König erkannte. „Barbleu, Majestät“, knurte er, „Scherzen Sie doch mit Thresgleichen!“

Humor.

Sie unterhalten sich über das Für und Wider der Wohlthätigkeit. „Es ist oft so schwer zu entscheiden“, sagte Ahrens, „ob man geben soll oder nicht.“

„Ja, da hast du recht“, stimmte Behrens zu. „Erst gestern mußte ich, so leid es mir tat, eine Bittstellerin abweisen. Es handelte sich nicht einmal um eine große Summe, aber ich hatte prinzipielle Gründe, Nein zu sagen. Später jedoch bereute ich es tief. Ihre flehende Stimme klang mir die ganze Nacht in den Ohren — wie eine bittere Anklage.“

„Aber das ist doch lächerlich“, schalt Ahrens. „So zartfühlend braucht man wirklich nicht zu sein. Uebrigens — was war denn das für eine Bittstellerin?“

„Meine Frau“, sagte Behrens.

„Aber Junge, hast du den überhaupt keine Freunde in der Schule, wie kommt denn das?“

„Ja Onkel — das ist so: die, die stärker sind als ich, kann ich nicht leiden und die, die schwächer sind als ich, können mich nicht leiden.“



Halberstädter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmönatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechs Mal und zwar mittwochs, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegen genommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Bauh Weber, O. m. b. H. Verantw. für Politik u. Wirtschaft: Wilhelm Kinderemann, für den lokalen Teil: Wilhelm Kinderemann, für Redaktionen u. Zuschriften: Karl Zreff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die aufzubehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kleinanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist bei der Zahlung vorliegende letzte Preis. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle: Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2314). Postfachkonto: Magdeburg 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 189

Donnerabend, den 15. August 1931

6. Jahrgang.

Der Volksentscheid ein Vorpostengefecht. Unser Kampf!

Braun über die Niederlage des faschistisch-kommunistischen Blocks.

Berlin, 15. August. (Sig. Funke). Die Berliner Sozialdemokratie veranlaßte am Freitag abend im Riefenfeld des Sportpalastes eine Massenversammlung, bei der der Führer der Freiwirtschaft, Otto Braun, und der Führer der Sozialdemokratie, Otto Weis, sprachen. Die Kundgebung war glänzend besucht. Der Sportpalast war überfüllt. Laufende Spenden, als um 20 Uhr der preussische Ministerpräsident vorfuhr, bereits keinen Einlaß mehr. Braun und Weis wurden von den Massen stürmisch begrüßt.

Das einleitende Wort sprach Franz Künster. Er betonte: Am vergangenen Sonntag habe der faschistisch-kommunistische Block eine schwere Schlappe erlitten. Für die Sozialdemokratie aber gebe es auch nach dem Volksentscheid keine Ruhepause. Ihr Angriff müsse weiter vorgetragen werden.

Faschisten und Kommunisten müßten aus der deutschen Republik als politische Faktoren verschwinden.

Der Erfolg vom 9. August muß zu einem Entschluß über die Konterrevolution angeregt werden. Notwendig sei vor allem die Abrechnung mit den Kommunisten, denn die kommunistische Genossenschaft sei der Judas der deutschen Arbeiterklasse. (Starker Beifall.) Den verantwortlichen Männern im Reich sei zu sagen, daß den berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse, die arbeitslos und hungernd, ein so hervorragendes Beispiel von Selbstlosigkeit und politischer Verantwortung gegeben habe, nicht länger Widerstand entgegengesetzt werden dürfe. (Geheilte Zustimmung.)

Otto Braun,

von neuem mit anerkanntem Beifall empfangen, danke zunächst allen sozialdemokratischen Funktionären und Parteimitgliedern für die heroische Arbeit, die sie in den letzten Wochen im Kampfe gegen die Reaktion geleistet haben. Diese Arbeit diene nicht nur Braunschweig, sondern dem ganzen Reich.

Vom Volksentscheid, erklärte Otto Braun, habe ich bereits am 14. April gesagt, er sei eine verlorene Sache. Ich bin somit kein Freund von politischen Wagnissen, diesmal aber habe ich recht behalten. Für die preussische Regierung bestand keinerlei Berechtigung, auf den Volksentscheid durch ein Kompromiß zu verzichten.

Für die Volksentscheider kam als Referat in der Not der Retirengeneral der russischen Armee, Schimann, und nun hoffe man auf einen positiven Erfolg.

Die Volksentscheider waren ihrer Sache nun sicher. Sie erklärten im Lokalangehörigen: „Der Handtag wird aufgesetzt werden.“ Sie glaubten an eine fortgehende stürmische Entwicklung zum Radikalismus. Sie haben sich getäuscht. Die Not hat so manchen nach Nachdenken gebracht. Die preussische Regierung hat sich, wie immer bei Wahlbewegungen, sehr zurückgehalten, obwohl der Volksentscheid keine eigentliche Wahl, sondern ein Mißtrauensantrag war, der durch die Wähler ausgetragen wurde. Wie im Parlament, so hat auch gegenüber dem Volk die Regierung das Recht, sich zu wehren. Sie hat das mit ihrer Sandgebunga, die auf Grund der Preisenotverordnung veröffentlicht wurde, getan. Aus den weitesten Volksteilen kam an die Regierung die Frage: „Warum wehrt Ihr Euch nicht?“ Die Kommunisten haben den Aufruf der Regierung als einen Vorteil für den Volksentscheid begrüßt. Ich frage jetzt 40 Jahren im politischen Leben und habe die Wirkung des Aufrufs für die Menschen, die nur ihr Stresblatt lesen, richtig eingeschätzt. Der Erfolg hat mir Recht gegeben. Jetzt ist die Notverordnung geändert worden. Es ist hier nicht Ort und Zeit, auf die Vorgeschiedenen einzugehen. Das wird noch geschehen.

Aber der Ansicht, daß der Herr Reichspräsident Ehrenmitglied des Stahlheims ist, verurteilt mich und die Staatsregierung nicht, uns vom Stahlheim und seinen Bundesgenossen von den Anhängern Moskaus bis zum Braunen Hause beizugehen zu lassen. (Stürmische Zustimmung.)

In dieser meiner Ansicht können mich auch journalistische Gouvernanten demokratischer Blätter nicht beirren. (Erneuter anhaltender Beifall.) Jetzt herrscht im gegnerischen Lager großer Streit, wer eigentlich der Gefährliche ist. Geht es gut, vertritt man sich, geht es schlecht, beschimpft man sich.

Das Volksbegehren war ein Vorpostengefecht. Wir haben es befohlen.

Jetzt dürfen wir die Wüste nicht verzeihen, selbst zum Angriff überzugehen. In diesem Augenblicke erntet das Wort vom Bürgerkrieg. Der Feind hat die Burg nicht erobert und glaubt jetzt mit diesem Trid, d. h. mit der Waise des Friedens, von hinten herum in die Burg einzuziehen. Wir werden darauf nicht hereinfallen. Sin Gegenüber, wir werden den Kampf fortführen und bei der Landtagswahl den Gegnern die Farbe vom Gesicht reißen. (Stürmischer anhaltender Beifall.)

Als Braun den Sportpalast verließ, war er wiederum Gegenstand einer begeisterten Kundgebung. Nach dem preussischen Ministerpräsidenten nahm

Otto Weis

das Wort. Er führte aus: „Am 1. August hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie zugestimmt. Schafft uns die Mehrheit, geht uns die Macht. Am 9. August ist die erste Antwort gekommen. Den vereinigten Nazis, Deutschland und Kommunisten ist eine deutsche Wälsage erteilt worden. Aber diese Antwort ist nicht positiv genug. Die Niederlage der vereinigten Reaktion von rechts und links ist noch kein Sieg der Sozialdemokratie. Wir brauchen den Willen zum Sieg. Die Arbeitertätigkeit ist ohnmächtig, wenn einer gegen den anderen steht.“

Die Schamröte ist mir ins Gesicht geflogen, als ich vor den Wahllokalen kommunistische Arbeiter neben Parteizuscheidenden stehen sah. (Zustimmung.)

Wir haben für diese Arbeit nicht Beachtung, sondern tiefes Mitleid, weil sie zu Selbstzerstörung der innerlichen Reaktion geworden sind. Es ist nicht das erste Mal, daß die kommunistische Leitung ihre Anhänger hierzu verlockungswürdig hat. Man braucht ja nur an den Kapp-Zug zu erinnern, bei dem die Kommunisten erklärten, es sei gleich, ob Ober oder Unten regiere.“

Das Bürgerium, ihr Weis fort, steht heute wie 1918 und 1923 am Rande des Abgrundes. Das kapitalistische Wirtschaftssystem ist moralisch gesunken.

Das Volk will etwas Neues, und die Sozialdemokratie zeigt den Weg.

Die Arbeiterklasse fordert ihren Platz, aber die Sozialdemokraten wollen nicht den Weg der Gewalt, weil wir wissen, daß er Jahrzehnte grauenhaftes Sprengens brächte. Wir wollen den demokratischen Weg der Erziehung und Aufklärung. Wir glauben nicht an Wunder. Wir glauben nur an das Wunder in uns selbst, an unsere Kräfte und unser Wissen. Nach dem 14. September sind Milliarden Mark aus Deutschland abgezogen worden. Denkt an die Regierung Hermann Müller, durch die die ausgescherten Proletariat am Rhein durch das Reichsministerium und die preussische Regierung unterliefen werden konnten. Denkt daran, daß diese Regierung gestürzt wurde, weil ihre sozialdemokratischen Mitglieder für die Erfüllung der Forderungen der Arbeiterklasse kämpften. Man spricht von marxistischer Wirtschaft. Ist der Fall der Danat-Bank und der Schulden, der Geldbesitzer des Brauns Hauses ist, eine Folge marxistischer Wirtschaft?

Die Privatwirtschaft hat verlagert und jetzt soll das Reich in die Brezle springen.

Die Maßnahmen der Reichsregierung sind uns zum Teil unverständlich. Wir verlangen, daß die Kontrolle bestehen bleibt und das Reich von dem, was sie jetzt überträgt, nie wieder die Hand löst. Wir fragen: Was sicher ist das Reich, wenn es für sich selbst nicht aufpassen kann?

Schulden bei der Lösung abge-

Zeit des Kaiserreiches hat der Dresdener Eisenbahn noch immer heil herbeizunehmende Abrüstungsmaßnahmenführer Klum daß der Giftstoff internationalen Mißverweg hierzu führt

schaf Weis. Tut so als ob die zweite Krise, diese, hätte die Not (Stürmischer

unter starker Zustimmung Sozialdemokratie in Berlin eine Bot-

zistenmorde. Kriminalpolizei hat Vorgängen am Start festgenommen, in der Verdadst stehen, ziere Vent und

ständig mit den Morbaten auch nur irgend etwas zu tun zu haben, ein Miß in diesem Sinne hat bisher jedoch noch keiner von ihnen erörtern können.

zistenmorde. Kriminalpolizei hat Vorgängen am Start festgenommen, in der Verdadst stehen, ziere Vent und

ständig mit den Morbaten auch nur irgend etwas zu tun zu haben, ein Miß in diesem Sinne hat bisher jedoch noch keiner von ihnen erörtern können.

zistenmorde. Kriminalpolizei hat Vorgängen am Start festgenommen, in der Verdadst stehen, ziere Vent und

ständig mit den Morbaten auch nur irgend etwas zu tun zu haben, ein Miß in diesem Sinne hat bisher jedoch noch keiner von ihnen erörtern können.

zistenmorde. Kriminalpolizei hat Vorgängen am Start festgenommen, in der Verdadst stehen, ziere Vent und

ständig mit den Morbaten auch nur irgend etwas zu tun zu haben, ein Miß in diesem Sinne hat bisher jedoch noch keiner von ihnen erörtern können.

Die KPD. von heute.

Von Franz Künster.

Heinz Neumann, der eigentliche Führer der kommunistischen Partei Deutschlands und das gefällige Werkzeug der ruffischen Tscheka, hat im Frühjahr in der Berliner „Roten Fahne“ die baldige „marxistische Volksrevolution“ angekündigt. Aus der Volksrevolution wurde fünf Monate später der Dreifund der Hugenberg, Hitler und Thälmann.

Diese Dreieinigkeit von Stahlheim, Jantzen und Seiwertem im Kampf gegen die Demokratie und Arbeiterklasse, erlebte am 9. August eine katastrophale Niederlage. Die perverste Kampfgemeinschaft brach zusammen wie der Dreifund der Hohenoller, Jantzenburger und Jantzen und Neumann zur weißen Front „der Feinde und falschlichen Mordhandeln“ hat Millionen kommunistischer Arbeiter die Augen geöffnet. Diese Arbeiter verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit. Wir müssen sie überzeugen, daß der Zerplitterung und Zerstörung der deutschen Arbeiterbewegung Einhalt geboten werden muß.

Der Empörung der kommunistischen Arbeiter über den Betrug und die Niederlage vom 9. August glaubten gewisse Stellen in der Leitung der deutschen Section der III. Internationale dadurch begene zu können, daß die blutigen Vorgänge am Volkspalast in Berlin zum Beispiel für das an der Arbeiterfront beengene Verbrechen ausreichten waren. Alle Heberläufe auf Volksbewegung und sozialdemokratische Funktionäre vor und am 9. August waren nicht unvorberichtet. Die intellektuellen Arbeiter sind in jenen Kreisen der kommunistischen Partei zu finden, die sich um militärpolitische Abteilungen „Dobler“ gruppieren. Um dieselbe Zeit als Heinz Neumann im März d. Js. ausrief: „Die Kommune steht drohend im Hintergrund“, wurden in dem militärpolitischen Abteilungsblatt „Dobler“ — eine illegal erscheinende Schrift — Serienartikel über „Die revolutionäre Armee und der Straßenkampf“ und „Der Taktik des Straßenkampfes im bewaffneten Aufstand“ veröffentlicht. Selbst vom rein „revolutionären“ Standpunkt der Kommunisten aus gesehen, sind die Veröffentlichungen ein Verbrechen. Sie hat irgend ein Generalfeld seinen Feldzugsplan in Potsdamform erscheinen lassen, damit der Gegner Einblick erhält über Ziel und Taktik des militärischen Vorgehens. Die Kommunisten aber besprechen alle Einzelheiten einer gewaltigen Auseinandersetzung und liefern ihre eigenen Leute von vornherein dem Gegner aus.

Es ist das Bahnhin oder Spießbüchlein, welches nicht zum dieser Frage richtig beantwortet können. Welches sind zum gehören. Haben die Kämpfer der Abteilungen der revolutionären Armee heißt es in der Aprilnummer 1931 der Schrift „Dobler“.

„Organisierung und Bewaffnung“.

1. Selbständige militärische Aktionen.
2. Führung der Bewaffnung. Die Abteilungen können die Größe haben, von zwei, drei Mann angefangen.

Die Abteilungen sollen sich selbst bewaffnen, so gut es geht (Gewehr, Revolver, Bombe, Messer, Schlagring, Stab, petroleumgetränkte Lappen zur Brandstiftung usw.).

Die Abteilungen sollen sich nach Möglichkeit aus Leuten zusammensetzen, die nahe beieinander wohnen.

Jede Abteilung soll im voraus die Methoden und Mittel gemeinsamen Vorgehens ausarbeiten.

Zeichen in den Fenstern, Turme und Spieße, um in der Menge die Gruppengenosse zu erkennen und so weiter.

Auch ohne Waffen wird den Abteilungen aufgegeben eine „Lehr ernste Rolle“ zu spielen:

Ueber die vorbereitenden Aktionen wird wörtlich ausgeführt:

„Wir wiederholen, daß auch mit den praktischen Arbeiten sofort beginnen werden muß. Sie zerfallen in vorbereitende und militärische Operationen. Zu den vorbereitenden Operationen gehören: Die Beschaffung aller Arten von Waffen und Patronen, die Auswahl für den Straßentamp geeigneten Wohnungen (geeignet für den Kampf von oben, für die Unterbringung von Bomben, Steinen, usw. oder von Säuren zur Belegung von Schuhtretern. Arbeit gibt es dabei genug, und zwar eine Arbeit, bei der jeder, auch wenn er zum Straßentamp ganz ungeeignet ist, logar ganz schmale Leute, Frauen, halbmilitärische, Greise usw. ungehindert bringen können.“

Ueber den Einfluß der topographischen Besonderheiten der Stadt als Kampfgelände auf die Taktik des Straßentampes heißt es weiter:

„Die Stadt gibt den kämpfenden eine Reihe von Vorteilen, die insbesondere den schlechter bewaffneten und schlechter organisierten Aufständischen zugute kommen. Das Vorhandensein guter Schießpunkte in allen Richtungen und solcher Deckungen gibt verhältnismäßig viel Schutz vor dem Feuer der Wegwehre, Waffensysteme und der leichtsten Artillerie. Die Ortsumgebung des Gegners sind nur sehr unvollständig und nur durch fortwährenden Kampf und durch Agenten (Ausnutzung der nicht kämpfenden Bevölkerung) zu diesem Zweck zu bekommen.“

Trotzdem aus dem vorausgesagten klar hervorgeht, in welchem Maß die von den Kommunisten geführten Aufständischen

